

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

R. Bohlen u. Verlagsanstalt: Drag II, Ref. Janina 18 • Erlaub. : 26705 11469, Nachred. (ab 21 Uhr) : 33536 • Postk. (Prag) : 57544

12 Jahrgang.

Sonntag, 14 August 1932

Nr. 192.

Reichsregierung — ohne Hakenkreuzler.

Hindenburg lehnt Hitler als Reichskanzler ab.

Berlin, 13. August. Das Wolffsche Büro meldet amtlich: Reichspräsident von Hindenburg empfing heute nachmittags in Gegenwart des Reichskanzlers von Papen den Führer der NSDAP., Adolf Hitler, zu einer Besprechung über die politische Lage und die Frage einer Umbildung der Reichsregierung. Der Reichspräsident richtete an Hitler die Frage, ob er bereit sei, selbst sowie mit anderen geeigneten Persönlichkeiten der NSDAP. in die von dem Reichskanzler von Papen geleitete Regierung einzutreten. Herr Hitler verneinte dies und stellte an den Reichspräsidenten die Forderung, ihm die Führung der Reichsregierung und die gesamte Staatsgewalt in vollem Umfange zu übertragen.

Reichspräsident von Hindenburg lehnte diese Forderung sehr bestimmt mit der Begründung ab, daß er es vor seinem Gewissen und seinen Pflichten dem Vaterlande gegenüber nicht verantworten könne, die gesamte Regierungsgewalt in Deutschland ausschließlich der nationalsozialistischen Bewegung zu übertragen, die diese einseitig anzuwenden gewillt sei. Er bedauerte, daß Herr Hitler sich nicht in der Lage sehe, entsprechend seinen vor den Reichstagswahlen abgegebenen Erklärungen eine vom Vertrauen des Reichspräsidenten berufene nationale Regierung zu unterstützen.

Die Aussprache schloß sodann mit einer cristen Mahnung des Reichspräsidenten an Hitler, die von ihm angekündigte Opposition der NSDAP. ritterlich zu führen und seiner Verantwortung vor dem deutschen Vaterlande und vor dem deutschen Volke bewußt zu bleiben.

Vor dem Empfang beim Reichspräsidenten hatte im Laufe des Vormittags eine Aussprache des Reichskanzlers mit Hitler stattgefunden. In dieser Aussprache hatte sich der Reichskanzler erboten, dem Reichspräsidenten Hitler als Vizekanzler in der gegenwärtigen Regierung vorzuschlagen und ferner einige andere geeignete Persönlichkeiten aus der nationalsozialistischen Bewegung mit wichtigen politischen und sachlichen Ministerien zu betrauen, um dieser Bewegung einen ihrer Stärke entsprechenden Einfluß auf die Staatsführung einzuräumen.

Papen bedauert.

Nochmalige Auflösung des Reichstages?

Berlin, 13. August. (Conti.) Das negative Ergebnis, mit dem der Empfang Adolf Hitlers beim Reichspräsidenten abgeschlossen hat, war für die politischen Kreise der Reichshauptstadt nicht überraschend. Dieser Ausgang stand schon eigentlich mittags fest, nur hatten die amtlichen Stellen das begriffliche Bedürfnis, auch die letzte Möglichkeit einer Verständigung auszuschöpfen. Daß dies nicht gelungen ist, wird in den Kreisen der Reichsregierung außerordentlich bedauert. Man unterstreicht, daß der Reichskanzler wirklich die Arme weit aufgemacht habe, um den Führer der nationalsozialistischen Bewegung eine aktive und positive Mitarbeit am nationalen Wiederaufbau zu ermöglichen. Adolf Hitler hat in dieser entscheidenden Stunde geglaubt, sich verjagen zu müssen. Das Bedauern darüber ist in amtlichen Kreisen um so lebhafter, als es die Regierung Papens gewesen ist, die durch Auflösung des Reichstages, die Aufhebung des Uniform- und SA-Verbotes und die Freigabe des Rundfunks für die nationalsozialistische Bewegung sehr viel gemacht hat, um die Annäherung des Nationalsozialismus an den Staat zu fördern. Diese Linie sollte heute zu einem gewissen Abschluß gebracht werden, indem auch den Kräften des Nationalsozialismus Gelegenheit zu einer maßgeblichen Beteiligung an der Führung des Reiches geboten wurde. Das war der Sinn der Verhandlungen, die nun gescheitert sind.

In politischen Kreisen beschäftigt man sich nun natürlich in erster Reihe mit der Frage, wie die Entwicklung jetzt weitergehen werde. In der

Parlamentarische Opposition oder Putsch?

Berlin, 13. August. (Tsch. P.-B.) Das völlige Scheitern der Verhandlungen über die Beteiligung der Nationalsozialisten an der Reichsregierung ruft eine sehr ernste Situation hervor, und zwar nicht nur deshalb, weil die Aussichten auf die Klärung der politischen Lage in Deutschland vereitelt wurden, sondern hauptsächlich darum, weil dadurch Unsicherheit über das weitere Vorgehen der Nationalsozialisten entsteht. Die schärfste Opposition die die nationalsozialistische Partei dem Kabinett Papen angelündigt hat, kann wirklich sehr gefährliche Formen annehmen. Erst die Entwicklung der nächsten Tage wird zeigen, ob das Wort Opposition für die Nationalsozialisten bloß politischen Widerstand bedeutet, oder ob man darunter auch

Wilhelmstraße wird betont, daß das Reichskabinett in seiner bisherigen Zusammensetzung weiter arbeiten werde, um die drängenden nationalen Fragen zu lösen. Es ist selbstverständlich, daß die Reichsregierung dafür sorgen wird, daß Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten bleiben. Nicht nur der Reichskanzler, sondern auch der Reichspräsident dürfte bei den heutigen Besprechungen darauf hingewiesen haben, daß sie gewiß seien, jeden Versuch einer gewaltsamen Neuregelung der Verhältnisse zurückzuschlagen. Derartige Besprechungen sind aber absolut abwegig, denn von Hitler selbst ist heute erklärt worden, daß er nicht daran denke, einen Marsch nach Berlin oder dergleichen zu unternehmen.

Mit Spannung wird man nun der kommenden Reichstagsosung entgegensehen. Die Möglichkeit einer parlamentarischen Mehrheitsbildung wird in politischen Kreisen recht skeptisch eingeschätzt, und zwar schon deshalb, weil die Argumentation und Ideologie der nationalsozialistischen Bewegung eine parteimäßige Koalitionsbildung ausschließt. Was weiter wird, wenn es im Reichstage zu den zu erwartenden Mißtrauensvoten kommt, wird in Ruhe von den verantwortlichen Stellen überlegt werden. Es wäre durchaus denkbar, daß der Reichstag erneuert aufgelöst werden wird. Das aber sind Möglichkeiten, die sich erst Ende dieses oder Anfang nächsten Monats genau übersehen lassen werden.

eine Drohung mit Gewalttätigkeiten verstehen soll. In diesem Zusammenhange muß erwogen werden, daß die Sturmabteilungen der Nationalsozialisten bis zum höchsten Grade beunruhigt und nervös geworden sind und daß niemand die Frage beantworten kann, ob die nationalsozialistischen Führer ihre Sturmabteilungen auch fest in der Hand haben.

Die Sehnsüchte der Freiherren und die Stellung der internationalen Arbeiterbewegung.

Paris, 13. August. Im sozialistischen „Populaire“ befaßt sich Léon Blum mit der letzten Rede des Reichsinnenministers von Gayl und kommt zu dem Schluß, daß die von der Reichsregierung angekündigte Reform der Weimarer

Verfassung im Grunde genommen eine Anlehnung an die französische Verfassung von 1873/75, die bekanntlich noch heute in Kraft ist, erkennen läßt. Die neue Verfassung, die die Regierung von Papen in Deutschland einzuführen sucht, sei dieselbe, die die französischen Papen und Schleicher nach der Niederlage von 1871 in der Erwartung einer monarchistischen Restauration der neuen französischen Republik aufgezogen haben: Ein Wahlsystem, das das Eingreifen der Regierung und den Druck der privaten Wirtschaft begünstigt, ein Senat, der die konservativen Kräfte mit einem absoluten Vetorecht ausstatten, schließlich die Nachbefugnisse des Staatsoberhauptes, die eigentlich für die Bedürfnisse einer Monarchie zugeschnitten seien. So oft irgend ein Land in Europa eine reaktionäre Verfassung einzuführen sucht, bemerkt Léon Blum, brauche es nur die französische Verfassung zum Vorbilde zu nehmen.

Aus dieser Argumentation sucht Léon Blum die Notwendigkeit der Dringlichkeit einer Reform der französischen Verfassung abzuleiten, wobei er gerade die Einführung jener Bestimmungen der Weimarer Verfassung — Einkammersystem und eingeschränkte Verhältniswahl — empfiehlt, deren Abschaffung oder Abänderung der Reichsinnenminister kürzlich angekündigt hat.

Ein Bonneschauer für den Untertan.

Der Hund braucht einen Herrn, der Lafai eine Hand zum Klaffen, der Untertan muß etwas über sich haben, sonst ist ihm nicht wohl. Es ist das Geheimnis von Hitlers Erfolgen, daß er dem deutschen Untertan wieder gab, was die Republik ihm genommen hatte: das Gefühl, daß er wieder von oben herunter angesehen wird. Ein Bonneschauer für jeden Untertan, wenn er die Liste der nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten durchgeht:

- Freiherr v. Zobel, Graf zu Reventlow, Freiherr v. Wangenheim, v. Corwani, v. Floum, v. Tschamer-Sien, v. Ubrich, Freiherr v. Elg-Rübenach, v. Epp, v. Kelbinger, v. Jagow, v. Lingelsheim, v. Lechow, v. Schirach.

Jetzt sind die Dinge wieder in Ordnung, in der Ordnung, die die Republik gestiftet hat. Die Herren sind wieder die Herren, die Oberen wieder oben und die Republik unten durch. Die Anschließigkeit freut sich, endlich hat sie wieder den Platz an der Sonne zurückerobert, der für sie nie etwas anderes war als die ungehinderte Aussicht auf ein dikes herrschaftliches Hinterteil.

Heimwehr uneinig.

Wien, 13. August. (Tsch. P.-B.) Die Bundesleitung der Heimwehren hielt gestern und heute in Wien lange Beratungen ab, die einen stürmischen Verlauf nahmen und sich vor allem mit der bevorstehenden Abstimmung im österreichischen Nationalrat über das Lausanner Anleiheprotokoll beschäftigten. Der Bundeskommandant der Heimwehren, Starhenberg, und Minister Jalonig, der an den Beratungen gleichfalls teilnahm, bemüht sich in jeder Weise, die Einheitsfront des Heimatbundes im Nationalrat wiederherzustellen und drangen in den steirischen Abgeordneten Hainzl und den kärntner Abgeordneten Ebner sich der Bundesleitung zu unterwerfen und zusammen mit den übrigen Abgeordneten des Heimatbundes für das Lausanner Anleiheprotokoll zu stimmen oder sich wenigstens im Interesse der Einheit der Heimwehrbewegung der Abstimmung zu enthalten. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, hat sich der Abgeordnete Hainzl nicht gefügt und beharrt weiter auf seinem oppositionellen Standpunkt gegenüber dem Lausanner Protokoll. Der Abgeordnete Ebner hat noch keinen Entschluß gefaßt. Den Mißerfolg der Beratungen und die Verschärfung der inneren Verhältnisse im Heimatbund bestätigt auch die über die Beratungen der Bundesleitung ausgegebene offizielle Nachricht, in der konstatiert wird, daß die Vertreter der Heimwehren in der steirischen Landesversammlung (der hinter Hainzl steht) in seiner heutigen Zusammenkunft keine weiteren Beziehungen aufrecht erhalten könne.

Was nun?

In den Verhandlungen, welche in den letzten Tagen unter Spannung der politischen Öffentlichkeit der ganzen Welt in Deutschland geführt wurden und die die Bildung einer Regierung zum Ziele hatten, ist die Entscheidung gefallen. Die Nationalsozialisten treten in die Reichsregierung nicht ein, da Hitler darauf beharrt, Reichskanzler zu werden, aber der Flügel der gegenwärtig in Deutschland an der Macht Befindlichen nicht bereit ist, ihm diese Macht zu übergeben. So werden also die Hakenkreuzler weder in der Reichsregierung noch im Preußenkabinett vertreten sein.

Man darf sich trotzdem über den Einfluß der Hakenkreuzler in der Regierung und Verwaltung Deutschlands nicht täuschen. Von welcher Gesinnung die Regierung Papen erfüllt ist, zeigt eine halbamtliche Meldung, in welcher die Verdienste aufgezählt werden, welche sich die gegenwärtige Regierung um die Nationalsozialisten erworben hat. Die Regierungsbarone werden auch weiterhin den Nationalsozialisten ihre freundliche Protektion zuteil werden lassen, die Verwaltung vor allen demokratischen Elementen säubern und Hakenkreuzlerische Beamte berufen.

Was werden aber die Nationalsozialisten ihren Protoktoren gegenüber tun? Entweder werden sie eine parlamentarische Oppositionskomödie aufführen und die Regierung tolerieren, was sie aber kaum auf die Dauer werden tun können, ohne ihre Anhänger zu enttäuschen. Alle jene, die zum Heere des Hakenkreuzes gestoßen sind, um im Dritten Reich eine fette Bründe zu erhalten, alle bewaffneten Horden, welche hofften, irgendwie in die Polizei oder Reichswehr eingegliedert zu werden, werden ihrer Unzufriedenheit Ausdruck geben. Die Unterführer werden den in seinen Entschlüssen hin- und her schwankenden Oben drängen, zu putzen.

Schlagen die Hakenkreuzler wirklich los, wird sich zeigen, welche realen Machtmittel die gegenwärtige Reichsregierung zur Verfügung hat und vor allem, ob die Reichswehr vollkommen verlässlich ist. Nimmt die Reichswehr den Kampf auf, dann werden die Nationalsozialisten in blutigem Kampf niedergeworfen. Ist die Reichswehr nicht fähig, gegen die Nationalsozialisten zu kämpfen, dann ist der Faschismus in Deutschland an der Herrschaft. Freilich ist nicht zu übersehen, daß es außer der Reichswehr noch eine Macht gibt: die Arbeiterkraft.

Deutschland geht schweren Tagen entgegen: Die Dinge reifen zur Entscheidung. Wie immer es auch ausfallen möge: die deutsche Arbeiterklasse, für die unser Herz schlägt, wird sich nicht unterliegen lassen und nach allem Chaos, durch das Deutschland noch hindurchgehen wird müssen, wird das deutsche sozialistische Proletariat der Fels sein, auf dem die Zukunft des deutschen Volkes aufgebaut werden wird.

Neues Bombenattentat in Deutschland.

Dresden, 13. August. Vor dem kommunistischen Parteibüro in der Columbus-Strasse und vor einem Hause in der Sorbenstrasse explodierte heute nacht je eine Bombe, wodurch einiger Sachschaden angerichtet wurde. Bei dem Anschlag in der Columbus-Strasse wurde ein Mann schwer verletzt. Einzelheiten stehen zur Zeit noch nicht fest.

Wie im Jahre 1931 gebaut wurde.

Interessantes aus den Statistiken. — Eigenheim und Genossenschaftsbauten. — Siedlungspolitik und Wohnkultur.

In dem unlängst erschienenen Stück Nr. 80 bis 88 seiner „Mitteilungen“ legt das Statistische Staatsamt einen interessanten Bericht über die Bautätigkeit des Vorjahres vor, der auf den statistischen Erhebungen von 178 Orten beruht, deren Einwohnerzahl 5000 Seelen übersteigt, oder solchen, die als Vororte von größeren Städten besonderen Bedingungen hinsichtlich Bautätigkeit und Siedlungspolitik unterliegen. Es braucht nicht besonders darauf verwiesen zu werden, daß das Wohnungsproblem ein brennendes soziales Problem ist und daß ein ganz unverhältnismäßig hoher Teil des Einkommens der arbeitenden Klasse auf die Bestreitung der Wohnungsmiete entfällt.

Die Sehnsucht nach dem Eigenheim zeigt sich sehr deutlich in den statistischen Ziffern. Von den 7532 Wohnbauten, die im Jahre 1931 errichtet wurden (Staatsgebäude, Geschäftshäuser u. dgl. nicht inbegriffen), entfallen 5598 auf Kleinhäuser, die höchstens drei Wohnungen enthalten, größtenteils Einfamilienhäusern und einkstöckigen Bauten. Dem entspricht auch die Lage der neugebauten Wohnräume, von denen etwa ein Drittel aus Partieräumen besteht (11.020).

Daß diese an sich durchaus begriffliche Tendenz zur Schaffung eines eigenen Heimes und die daraus resultierende Entschiedenheit ausgedehnter Kleinhaus- und Villensiedlungen ihre Schattenseiten hat, ist nicht zu bestreiten. Einerseits werden durch die unökonomische Ausnutzung der Bodenfläche die Bodenpreise in die Höhe getrieben und die struppellose Bodenpekulation begünstigt. Auch vom Standpunkt der Sozialhygiene stellen die auseinandergezogenen Kleinhausneubauten kein Ideal dar, da die Durchführung der Kanalisation, Trinkwasserzuführung usw. erschwert, jedenfalls aber verteuert wird. Aus den Ziffern der Statistik ergibt sich, daß nur 49,6 Prozent der Kleinhäuserneubauten über eine Trinkwasserleitung verfügen (von den Großbauten 86,4 Prozent), ebenso sind nur 42,4 Prozent der Kleinhäuser an die Kanalisation angeschlossen (gegenüber 71,1 Prozent der Großbauten). Nicht weniger als 3223 neugebaute Kleinhäuser sind auf die Senkgrube angewiesen! Besser sieht es mit der elektrischen Stromzufuhr, an die so ziemlich alle Großbauten und 85 Prozent der Kleinhäuser angeschlossen sind.

Wer baut?

Nach der Statistik besteht der Großteil der Bauherren aus Privatpersonen (5855), wobei die Zahl der geschaffenen Wohnräume aber nur 14352 beträgt, ein Beweis, daß die private Bautätigkeit sich vor allem der Errichtung von Kleinbauten zuwendet. Staat und Land haben zusammen 109 Neubauten aufgeführt, die 1065 Wohnräume enthalten. Der Bautätigkeit der Gemeinden fallen 354 Neubauten mit 4262 Räumen zu — ein ehrenvolles Resultat angesichts der Finanznot der Selbstverwaltungskörper.

Die Baugenossenschaften haben 621 Häuser errichtet, eine Zahl, die auf den ersten Blick nicht sonderlich groß erscheint. Man muß jedoch in Betracht ziehen, daß diese 621 Neubauten 8001 Räumlichkeiten enthalten.

Im Juli: 115.514 Arbeitslose in Nordböhmen.

Gegen 120.103 im Juni.

In den 47 Bezirksanstalten für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im Juli 1932 zusammen 14.339 Arbeits- und Dienststellen und 154.819 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 10.238 Vermittlungen erzielt wurden. Die größten Vermittlungserfolge erzielten die Bezirksanstalten: Aussig a. E. 1408, Bodenbach 1074, Reichenberg 902, Brüx 820 und Komotau 593.

Die größte Anzahl der angemeldeten gänzlich Arbeitslosen war in folgenden politischen Bezirken in Evidenz: Gablitz a. N. 13.721, A. Peipa 9336, Teplitz-Schönau 9319, Reichenberg 8809, Teichitz 8636, Komotau 7085, Friedland 6659, Aussig a. E. 6299, Brüx 6146, Rumburg 5454, Schludena 5250 und Dux 5158.

Die Gesamtzahl der gänzlich Arbeitslosen ist im Laufe des Monats Juli von 120.103 nur um 4589 auf 115.514 gesunken. In der verhältnismäßig günstigsten Jahreszeit, wo die Saisonarbeiten ihren Höhepunkt erreichen, bedeutet dies einen sehr geringen Rückgang, der nur dadurch erklärt werden kann, daß in einer Reihe von Bezirken die Arbeitslosigkeit gegenüber dem Anfang des Monats — besonders zufolge der Verschlechterung der Lage in der Textil- und Glasindustrie — gestiegen ist.

Von den 115.514 angemeldeten gänzlich Arbeitslosen erhielten die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage nur 29.946, so daß es auch sehr notwendig war, die Arbeitslosen durch die staatliche Ernährungsaktion zu unterstützen, für welche mit der Zurechnung der Beträge, die für die sogenannte Milchaktion zur Verfügung gestellt wurden, in Nordböhmen für die fünfwöchentliche Zeitperiode wiederholt über 6.000.000 K verausgabt wurden. Von den zeitweise aus der Arbeit ausgeschle-

Personen erhielten 19.789 die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage und etwa 14.000 werden ohne Unterstützung. Die Anzahl der sonst beschränkt arbeitenden Personen, die ebenfalls keinen Anspruch auf die gewerkschaftliche Unterstützung haben, wird auf etwa 28.000 geschätzt.

Zur Verringerung der Arbeitslosigkeit sollten auch diesmal hauptsächlich die sogenannten Notstandsarbeiten beitragen. Es wurden 161 solche Arbeiten durchgeführt, bei denen 6324 Personen Beschäftigung fanden, wobei jedoch mancherorts zur abwechselnden Beschäftigung der Arbeiterschaft geschritten wurde, um einer größeren Anzahl von Arbeitern Gelegenheit wenigstens zum vorübergehenden Verdienst zu geben.

Den Berufsgruppen nach waren unter den Arbeitslosen 27.546 Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie, 25.588 Hilfs- und Tagelöhner, 20.046 aus der Glasindustrie, 11.890 Metallarbeiter und 5860 Bauarbeiter.

Als Beweis der ungünstigen Lage kann der Umstand dienen, daß gegenwärtig, wo die Saisonarbeiten den Höhepunkt erreicht haben, noch 1081 Personen aus dem Baufache, 1102 Tagelöhner vom Beruf und 335 Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage erhalten haben.

Mit einer Besserung der Lage kann für die nächste Zeit nicht gerechnet werden und ist es daher notwendig, wenigstens um die tunlichste Zentralisierung des Arbeitsmarktes in den öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten zu sorgen. Diese bitten wiederholt alle Arbeitgeber, ihnen alle Arbeits- und Dienststellen, die sie besetzen wollen, zu melden und so nicht nur die eigentliche Arbeit der Arbeitsvermittlungsanstalten, sondern auch den Arbeitslosen das Suchen der Stellen zu erleichtern.

Einzimmerwohnungen herrschen vor!

Die wirtschaftliche Situation der Bevölkerung spiegelt sich auch in der Tatsache wieder, daß das Hauptkontingent der neubauten Wohnungen Einzimmerwohnungen mit Küche sind, auf welche von 32.330 ganze 18.049 entfallen. An Wohnküchen sind 4097, an Zweizimmerwohnungen 6285 eingerichtet worden. Mit der steigenden Zimmerzahl fällt die ausgewiesene statistische Ziffer rapid. Ein Beweis, wenn auch wenig erfreuliches Zeichen der Zeit, deren Not die große Mehrzahl der arbeitenden Menschen zwingt, in unzulänglichen Räumen zu wohnen.

Zum Schluß wollen wir einige Beispiele aus der sehr instruktiven Tabelle anführen, welche die Bautätigkeit der einzelnen Städte nachweist. Auf 1000 Einwohner entfällt pro Jahr an Neubauten: in Prag 0,97, in Aussig 1,71, in Teplitz 1,30, in Reichenberg 1,09, in Eger 2,20, in Brüx an 2,12.

Ein wahres Riesenerfordernis stellte die Prager Vorstadt von Königgrätz auf, die sich der erstaunlichen Ziffer von 10,80 rühmen kann. Dr. Bg.

Passive Handelsbilanz.

Jänner bis Juli 465 Millionen K.

Das statistische Staatsamt veröffentlicht: In den Monaten Juli 1932. Danach betrug die Einfuhr 799.111.000 K (Juli d. Vorjahres 1.013.571.000).

Die Ausfuhr 558.950.000 K (i. Vj. 1.100.653.000). In der Periode Jänner bis Juli 1932 betrug die Einfuhr 4.755.467.000 K (i. Vj. 6.560.242.000), die Ausfuhr 4.290.060.000 K (i. Vj. 7.485.039.000). Unsere Handelsbilanz war deshalb in der Periode Jänner bis Juli 1932 mit dem Betrage von 465.407.000 K passiv, während sie in derselben Zeit des Vorjahres mit 924.797.000 K aktiv gewesen ist.

Déer bei den Lehrern.

Nährlich-Schönberg, 13. August. (Tsch. P. B.) Auf der dritten Ferienkonferenz der jungen Lehrerschaft des Mährischen Zentralverbandes der Lehrervereinigungen hielt heute Unterrichtsminister Dr. Déer einen Vortrag über das Thema „Die neuen Aufgaben der Schule und der Lehrerschaft“. Der Minister betonte die Ergebnisse der allgemeinen Schulpflicht für das kulturelle, wirtschaftliche und soziale Leben des Staates. Er entwidelte das Arbeitsprogramm seines Ministeriums betreffend die Bezirksbürgerschulen, die planmäßige Reorganisation des Volksschulwesens in allen Ländern der Republik und die Reorganisation der Schulverwaltung. Der Minister schloß mit den Worten: „Das Kulturbrot dürfen uns auch die schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht nehmen.“ Von den Teilnehmern der Konferenz und der nordmährischen Öffentlichkeit wurde dem Minister eine herzliche Aufnahme zuteil.

Der Niemand rebelliert

Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schöber und Erich Kraus.

Ich bekomme einen Dieb in die Rippen. Auf dem Polizeirevier sehe ich Dieten und Gunda wieder. Wir werden verprügelt.

„Schwein, rein da!“ Erhe ich mich besinnungslos, fängt er an, morgen früh hat jeder wie aus der Schachtel gezogen am Arbeitsplatz zu erscheinen!

Wir können uns die Seife und sauberen Monturen nicht aus den Kermeln schütteln. Wer die Musik bestellt, soll sie bezahlen. Wir haben nichts. Und wenn es dumm ausfällt, werden wir halt eingesperrt. Da liegt uns aber auch etwas daran!

Uns haben sie wieder einmal bei den Flossen. Wir müssen die Nacht durcharbeiten, ob wir wollen oder nicht. Alle Wege, auf denen seine Hoheit durch die Bude geführt wird, müssen mit Brettern belegt werden. Die Zimmerleute arbeiten, als gelte es, wer weiß was zu bauen. Das ist ein Nageln und Hobeln, übel könnte einem werden. Auf keinem Brett darf ein Schiefer vorstehen.

„Macht das genau“, warnt ein Vorgesetzter, „der Alte wird die Promenadenwege höchstpersönlich kontrollieren!“

Über zweihundert Mann pugen die Hallenfenster. Die Kommandierten fassen neue Uniformen, Unterwäsche und Schuhe. „Wenn der Erzherzog wieder fort ist, müssen die Sachen sofort wieder abgeliefert werden!“ steht im Hüttenbefehl, der jetzt vorgelesen wird.

Dieten hat sich herausgeputzt. Auf seinem berühten Hemd hängen die Medaillen. Als Kopfbedeckung trägt er eine zerrissene Militärlappe mit einer Gänsefeder. Ein Uhrhengas erseht ihm das Monokel. Die Kameraden wiehern im tollsten Gelächter, als er so auf dem Promenadenweg daher gestiegen kommt.

„Ein verfluchter Kerl, dieser Dieten“, sagt ein Techniker.

„Der Alte!“ avisiert einer. Wir spritzen auseinander. Dieten packt die Medaillen unter das Hemd.

„Auf der Dachkonstruktion herumkriechen, ist die eifrigste Arbeit. Vor uns hängt ein Farbtopf. Wir streichen alles an, was der Ruch schwarz gefärbt hat.“

Zur Ruhe kommen wir nicht. Wir sollen mit noch zehn Mann die Latrinen in Ordnung bringen. Jetzt müssen wir wieder aus der Reihe treten und den großen Triumphbogen mit aufstellen helfen. In der Mitte des Bogens glänzt das Wappentier. An einer Triumphsäule hängen einige Protokollen. Wir lassen sie hängen.

Alle Maschinen werden geputzt und geschmirgelt. Ich muß die am Boden stehenden Dampfsägen austrocknen. Auflecken werde ich sie nicht. Die Vorgesetzten verlangen ja immer mehr. Ich fahre schon den zwanzigsten Schubkarren mit Putzwohle und Papier vollbeladen aus der Halle. Wir sind soweit fertig. Auf den Hallendächern und auf jeder Maschine wehen die Flaggen.

Eine große Spannung herrscht in den Hallen. Die Vorgesetzten rennen hin und her und überrumpeln die Arbeiter, die in Gruppen beisammensitzen.

Uns erwischt Gassan: „Auseinander!“ Er gibt uns zu wissen, daß wir, sobald der hohe Besuch in die Halle tritt, an den Maschinen nützlich zu rauben haben. Was dabei flöten geht, spielt gar keine Rolle. Alles läßt sich reparieren.

Wenn wir hier stehen bleiben, wird man uns noch öfters anekeln. Auf der Latrine läßt sich so manches besprechen.

Sechs Mann sitzen in einer Reihe und politisieren. An der Wand steht geschrieben:

„Nur fünf Minuten wird geschissen, Wer länger macht, wird rausgeschmissen!“

Gassan ist schon da: „Donner und Gloria, raus da Bande! Raus daaaaa!“ Er reißt mich hoch. Soll mich nicht in die Wölle bringen, sonst tunke ich ihm die frische Schnauze in den Dreck hinein. Zum Anziehen läßt er mir keine Zeit. Das Hemd hängt mir über die Hufe herunter.

„An die Maschinen!“ brüllen die Vorgesetzten. Mit dem Ledriemen um den Hals stehe ich an der Maschine. Ich lasse ihn hängen, die Maschine läuft schon.

Das Telefon schnarrt. Der Vorgesetzte spricht weg. An seine Stelle tritt ein anderer. Er ist nervös, schreit herum —

„Ruhe jetzt!“ braust der Alte hinter uns. Wir ziehen die Mühen.

Verdammt, der Erzherzog ist auch da. In der Halle ist alles auf. Das ist ein Getöse, Gepolter, Geklapper, ein Klingeln und Klirren von Stahl auf Stahl, ein Lärm, wie wir ihn nicht gleich wieder erleben werden. Die Maschinen sausen, das auf die bearbeitenden Stücke fließendes Öl und Wasser zischt und verdampft. Die Halle liegt im Nebel.

Seine Hoheit reckt die Nase hoch: „Großartig! — Fabelhaft!“ Er schreiet von einer Maschine zur anderen. Hinter ihm folgt sein Stab. Wir loben. Dieten hat wieder einmal die Medaillen angehängt. Der Vorgesetzte ist schon bei ihm: „Verstärken Sie!“ Dieten rührt sich nicht vom Fleck. „Der soll nur sehen, was sie mit uns von der Front alles ausführen!“

Der Vorgesetzte ist schon wieder da: „Wenn er draußen ist, kommen Sie wieder herein!“

„Möcht wissen warum.“ Dieten sieht lieb aus. Ueberhaupt, wir alle machen einen famosen Eindruck. Wenn der Besuch fort sein wird, werden wir eingesperrt. Das hat man uns schon prophezeit. Wir haben dreidige und zerrissene Monturen an, eben weil wir keine anderen haben.

Seine Hoheit steht vor Dieten und klumpert mit den Medaillen. „Freut mich. Wie kommen Sie daher?“

Dieten hadt zusammen: „Hoheit, Feuerwerker Alfred Dieten meldet gehorhsamt, daß er am Nonso vierundzwanzigmal verwundet, achtmal operiert, siebenmal ausgezeichnet und zuletzt mit einem amputierten Fuß aus dem Herrschaftslande entlassen und als Schwerarbeiter in das Hüttenwerk kommandiert wurde!“

(Fortsetzung folgt.)

Die blutige Kurzwelle in Südamerika.

Konflikt Paraguay - Bolivien noch nicht beigelegt.

Santiago de Chile, 12. August. In der bolivianischen Antwortnote auf den Schritt der Neutralen nimmt Bolivien die Lösung an, die Schwierigkeiten durch Schlichtungsverfahren beizulegen. Dagegen lehnt Bolivien es ab, die in Paraguay besetzten Forts zu räumen. Um Reibungen nach Einstellung der Feindseligkeiten zu vermeiden, würde Bolivien der Schaffung einer unparteiischen Körperschaft zustimmen, die sich mit der Regelung etwa auftauchender Schwierigkeiten befassen würde.

Studenten spielen Revolutionen.

Santiago de Chile, 12. August. 400 Studenten bemächtigten sich heute der Universität in Santiago und verkündeten, daß sie eine „Bürgerrepublik“ gegründet hätten. Polizei belagerte das Gebäude, und bei den Versuchen, die Studenten aus der Universität zu vertreiben, wurde ein Polizeibeamter getötet. Schließlich wurden die Aufrehrer verhaftet.

Die Krise im Baugewerbe.

Zehlerhafte Finanzierung der Bautätigkeit.

In den letzten Monaten war es, so schreibt die „Wirtschaft“, sehr auffällig, daß trotz der schwersten Wirtschaftskrise in vielen Orten zahlreiche Neubauten von privater Seite aufgeführt wurden. Diese Neubauten entsprangen meistens dem Zweck, das ersparte Geld in Sachwerte umzuwandeln. Leider wurden diese Bauführungen — vielfach auch genährt von einem durch Beschäftigungslosigkeit bedrohten Unternehmungen — seitens der Geldgeber oft sehr übereilt vorgenommen. Sie nahmen sich nicht einmal die Zeit, die Art der Bauführung technisch entsprechend gründlich vorzubereiten, aber was noch schlimmer ist, sie versäumten es, eine entsprechende Kalkulation, ob die Bauführung für sie auch finanziell tragbar sei, zu machen. So kam es, daß gar mancher dieser Bauherren kein erspartes Vermögen von beispielsweise 50.000 K abhob und ein Haus für etwa 150.000 K errichtete. Er gab den Neubau in Auftrag, bevor er sich das erforderliche Darlehen gesichert hatte, weil er sich sagte: die restlichen 100.000 K seiner Kosten werde er ohne weiteres von einer Geldanstalt auf die Baustelle und den fertigen Bau geliehen bekommen. Durch den Einlagenrückgang sahen sich jedoch plötzlich auch die Volksgeldanstalten, selbst die Sparkassen, vielfach gezwungen, die Darlehensgewährungen entweder ganz einzustellen oder aber stark zu droffeln. Auf diese Weise waren dann solche Bauherren außerstande, auf den halb fertiggestellten Bau die weiteren Zahlungen zu leisten, es kam zur Zwangsversteigerung und die Baustelle samt Gebäude fanden nur ein so niedriges Meistgebot, daß damit gerade die Forderungen der betreibenden Gläubiger gedeckt werden konnten.

Infolge der verhältnismäßig lebhaften Bautätigkeit wurden die Baukosten entsprechend in die Höhe getrieben und auch die Grundstückspreise in manchen Gegenden nicht die Senkung, die einer Senkung der Baustellenpreise angemessen gewesen wäre.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in Staat und Gemeinden.

Die produktive Arbeitslosenfürsorge in der Tschechoslowakei.

Nicht nur wir Sozialdemokraten, sondern alle einsichtigen und wirtschaftlich denkenden Menschen dieses Landes wissen die Tätigkeit des Ministeriums für soziale Fürsorge im Kampfe gegen Not und Arbeitslosigkeit zu würdigen. Das hindert die feichten Schwächer von links und rechts allerdings nicht, über alle ergriffenen Maßnahmen, der Not unserer Zeit beizukommen, zu höhnen und zu schimpfen. Deshalb kann es gar nicht schaden, wenn man einmal die nüchternen Zahlen zur Hand nimmt, um nachzuweisen,

was allein durch die produktive Arbeitslosenfürsorge in diesem Staate an Elend gemildert worden ist,

wie man durch sie die bedenklichen Schwankungen des Wirtschaftsschiffes zu beeinflussen versuchte und Werte und Werte von dauernder Bedeutung schuf. In einem Lande, wie es die Tschechoslowakische Republik ist, spielen im Wirtschaftsleben der einzelnen Gemeinde in der Zeit der Wirtschaftskrise auch die bescheidensten Beträge eine große Rolle. Deshalb kommt der produktiven Arbeitslosenfürsorge, die vom Ministerium für soziale Fürsorge festgelegt wurde, wirtschaftlich gesehen, für die Behebung von Handel und Produktion mehr Bedeutung zu, als die bloße Unzufriedenheit besagt. Wir betonen, daß wir Sozialdemokraten und vor allem Minister Dr. Cech, mit dem, was an produktiver Arbeitslosenfürsorge bisher geleistet wurde, durchaus nicht zufrieden sind, aber daß wir, wenn wir die Machtverhältnisse in diesem Staate betrachten, in ihr immerhin einen bemerkenswerten Fortschritt im sozialen Kampfe für die notleidenden Menschen dieses Staates sehen.

Die Tatsache, daß seit dem ersten Versuch durch das Fürsorgeministerium im Jahre 1930 bis Ende des Jahres 1931 für die produktive Arbeitslosenfürsorge in Böhmen 22.402.830 Kč und für Mähren-Schlesien im gleichen Zeitraum 8.190.898 Kč aufgewendet wurden, zeigt, daß es sich hier um keinen sozialen Nihilismus, sondern um eine ernste Maßnahme im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen handelt. Denn diese 22.402.000 Kč ergeben — bei Einhaltung der Richtlinien des Ministeriums für soziale Fürsorge —, daß von diesen Mitteln an die in Betracht kommenden Körperschaften, das sind in der Hauptsache Gemeinde und Bezirk, pro Tag und Arbeitslosen Kč 10.— Lohnzuschuß gewährt werden,

2.240.200 Arbeitstage für Böhmen, bzw. für Mähren und Schlesien 819.088 Arbeitstage.

Es wäre eine sehr unpraktische Arbeitslosenhilfe, wenn die produktive Arbeitslosenfürsorge nur einem bestimmten Teile der Wirtschaftssopfer zuläße, während das Gros der Arbeitslosen dieser sozialen Hilfe gänzlich verlustig ginge; deshalb wird die Praxis geübt, Notstandsarbeiten von verhältnismäßig kurzer Dauer zu fordern. Wir erwähnen hier nur den Bau von Wasserleitungen, die Herstellung von Straßen, Kanalisationen, Bädern usw., die meist schon in fünf bis acht Wochen beendet sind.

Die Lohnzuschüsse erstrecken sich also immer wieder auf neue Gebiete und neue Schichten von Arbeitslosen, bewegen und beleben den ganzen Wirtschaftskörper unseres Staates, sehen immer dort ein, wo die Not am größten, die Stärkung des Wirtschaftskörpers am zweckmäßigsten erscheint.

Die Auswirkung der produktiven Arbeitslosenfürsorge erscheint noch weit günstiger, wenn wir die Zahlen aus dem ersten Halbjahre 1932 vor uns sehen. In dieser kurzen Zeitspanne wurden vom Ministerium für soziale Fürsorge an Lohnzuschüssen für die produktive Arbeitslosenfürsorge in Böhmen 10.543.000 Kč, in Mähren-Schlesien 4.546.000 Kč aufgewendet, das sind also für Böhmen 1.054.300 Arbeitstage, für Mähren 454.605 Arbeitstage. Rechnet man nun im Durchschnitt alle dieser Notstandsarbeiten zu fünf Wochen, so ergibt sich, daß man im ersten Halbjahr 1932 Dank der produktiven Arbeitslosenfürsorge in diesem Staate,

in Böhmen ungefähr 35.000 Arbeiter, in Mähren-Schlesien zirka 16.000 Arbeiter beschäftigten

konnte. Man müßte schon von der Wirtschaft gar nichts verstehen, um nicht zu wissen, was es bedeutet, wenn dem Wirtschaftskörper neue Säfte eingefloßt werden, die alle Zweige der Produktion und des Handels beleben, um zu behaupten, daß bei dem riesigen Ausmaß der Arbeitslosigkeit in diesem Staate diese Ziffern wenig sagen. Man scheint dann nichts davon zu wissen, daß jeder geschaffene Wert die Substanz zur Bildung neuer Werte in sich schließt.

Das ist aber noch lange nicht alles, was als Ergebnis der produktiven Arbeitslosenfürsorge zu verzeichnen ist, denn diese von uns soeben aufgezählten Beträge dürfen ja nur als Lohnzuschüsse zu Notstandsarbeiten gewertet werden. Die zehn Kronen, die das Ministerium für soziale Fürsorge für einen Tag und einen Arbeiter an Subvention ausgibt, werden unter der Bedingung gewährt, daß der ungefähr gleiche Betrag von anderer Seite für die produktive Arbeitslosenfürsorge flüssig gemacht wird. So werden die von uns genannten Beträge doppelt so hoch, doppelt so groß, doppelt also auch die Wirkung auf das Wirtschaftsleben. Das ist ja der eigentliche Sinn des Systems,

den Anreiz zur Ausführung von Notstandsarbeiten zu geben,

dem der Wirtschaft zugeführten Betrag einen gleich hohen von anderer Seite hinzuzuführen, damit also eine gewaltige Summe in Produktion und Verkehr zu fließen.

Rund die Bedeutung der produktiven Arbeitslosenfürsorge für jene Körperschaften, für die sie zur Geltung kommt. Wir finden unter den vielen Gemeinden Böhmens, Mährens und Schlesiens, die in den vergangenen Jahren und Monaten Lohnzuschüsse erhalten haben, ganz kleine Gemeinden, die wirtschaftlich gewiß arg bedrängt sind und von denen nie und nimmer zu erwarten war, daß sie ohne den Anreiz, der ihnen vom Ministerium für soziale Fürsorge durch einen Lohnzuschuß geboten wurde, an die Ausführung irgend einer Arbeit geschritten wären. Dadurch aber, daß ihnen ein Teil der Löhne wieder ersetzt

wo in den ersten Monaten des Jahres 1932 an 12 Gemeinden ein noch höherer Betrag, nämlich 233.000 Kč, an Lohnzuschüssen gewährt werden. Aber auch in industriellen Gebieten, wo die Wirtschaftskrise verheerende Wirkungen ausübt, setzt die produktive Arbeitslosenfürsorge wirksam ein: wir nennen hier nur den Bezirk Reichenberg, dessen Industrie besonders hart von der Wirtschaftskrise betroffen wurde, hier betragen die Lohnzuschüsse für 1930/31 an 14 Gemeinden 1.629.000 Kč, im Jahre 1932 an 11 Gemeinden 905.000 Kč. Der Bezirk Tetschen, der von der Arbeitslosigkeit besonders heimgegriffen ist, erhielt für 46 Gemeinden 1930/31 etwa 1.700.000 Kč, für 1932 für 20 Gemeinden 420.000 Kč. Das gleiche Verhältnis gilt für Mähren-Schlesien.

Entscheidend für den Anteil an Lohnzuschüssen zur produktiven Arbeitslosenfürsorge ist die wirtschaftliche und soziale Struktur der Gemeinden und Bezirke. Dabei sei nicht vergessen, daß gewiß noch viele Gemeinden von dem Segen der produktiven Arbeitslosenfürsorge gar nichts merken. Aber schuld daran ist nicht



Gegenrevolution in Spanien.

Die Gegenrevolution in Spanien ist nach den neuesten Meldungen niedergeschlagen worden. Unser Bild zeigt Rebellen, die versucht hatten, das Verkehrsministerium zu besetzen, nach ihrer Verhaftung auf dem Wege zum Militärgefängnis.

wurde, fanden sie den Mut, in der Gemeinde nicht nur zur Linderung der Not unter den Arbeitslosen beizutragen, sondern auch um notwendige Arbeiten, die längst fällig waren, durchzuführen. Da ist einmal der Bezirk Bischofsleinitz, also ein ländlicher Bezirk, in dem ungefähr 60 Gemeinden in den Jahren 1930 und 1931 und auch der Bezirk mit Lohnzuschüssen in der Höhe von fast zwei Millionen Kronen beteiligt gewesen sind, dann sind mehr als 30 Gemeinden im Bezirk Böhmen-Leipa — zum Teile auch kleinere Gemeinden — die im Jahre 1930/31 mit ungefähr 700.000 Kč an Lohnzuschüssen und 20 Gemeinden, die in dem ersten Halbjahre 1932 mit mehr als 300.000 Kč an der Gesamtsomme teilhaben. Im Bezirk Gaboritz sind es 1930/31 21 Gemeinden, die über 800.000 Kč an Lohnzuschüssen erhielten, im Jahre 1932 15 Gemeinden, die über 730.000 Kč an Lohnzuschüssen bekamen. Wir bemerken hierbei, daß es sich hier um deutsche Gemeinden handelt. Im Bezirk Mies sind es 1930/31 32 Gemeinden mit Lohnzuschüssen von 552.000 Kč, im Jahre 1932 10 Gemeinden mit 157.000 Kč; das gleiche Verhältnis ist ungefähr im Bezirk Ruedel,

das System, das diesem soziale Werte zugrunde liegt, sondern meist die Rückständigkeit und die Unbeweglichkeit in der Gemeinde- und Bezirkspolitik selbst.

Wenn wir auf Grund der von uns wiedergegebenen Zahlen und den einzelnen Beispielen über die Anteile der Gemeinden und Bezirke an der produktiven Arbeitslosenfürsorge nach dem Ergebnis dieser Fürsorgeaktion suchen, dann kommen wir zu der Feststellung, daß sie uns von allen Formen der Fürsorge am zweckmäßigsten und am wirksamsten erscheint, denn durch sie wird nicht nur Elend gemildert, also körperlicher Schutz geboten, sondern durch die Arbeit gleichzeitig auch geistiger; und noch mehr: man bestimmt auch andere Faktoren, an der Ausbreitung der produktiven Arbeitslosenfürsorge mitätig zu sein, man macht große Summen für die Wiederbelebung der Wirtschaft flüssig und wandelt sie in dauernde Werte um. Deshalb muß und wird von der Sozialdemokratie auch in der Zukunft dem Ausbau der produktiven Arbeitslosenfürsorge die größte Aufmerksamkeit zugewandt und um ihre Verbreiterung gekämpft werden.

Schlußsitzung des Kongresses der I. I. F.

Resolutionen: Generalstreik im Kriegsfall. — Verhinderung des Transports von Kriegsmaterial nach Bolivien und Paraguay. — Neuwahlen der Exekutive. — Schlußwort.

Samstag, den 13. August fand der Kongreß nach sieben Tagen fleißiger Arbeit und der Lösung von allen wichtigen die gesamte Arbeiterchaft der Welt angehenden Problemen seinen Abschluß.

Zuerst verkündete Genosse Abg. Grünzner für das Wahlkomitee das Ergebnis der Wahlen in die Exekutive, und zwar wurden gewählt:

C. T. Cramp als Präsident, als Vizepräsident für den ausscheidenden Gen. Döhring D. Rudolph, ferner Ch. Lindley, J. Farrigion, V. König, Ch. Mahlman. Wiedergewählt und lebhaft affirmiert wurden als Sekretär Gen. Jimmen und als Stellvertreter Gen. Nathaus. Als Wirtschaftsvertreter wurde Gen. Molimaker (Holland) bestimmt.

Der Kongreß beschließt sodann noch die Annahme des Antrages wegen Erreichung eines Vertrages für die Arbeiter in der Warenverteilung und nimmt auch einstimmig den Antrag des tschechoslowakischen Kraftfabrikverbandes gegen die kapitalistische und für die sozialistische Gesellschaftsordnung an.

Der Kongreß begrüßt mit großer Freude den Beschluß der argentinischen Eisenbahner, den Transport von Kriegsmaterial in dem Konflikt

zwischen Bolivien und Paraguay zu verhindern und appelliert an alle Transportarbeiter aller Länder, dem Beispiele der Kameraden Argentinens zu folgen.

Der Kongreß beschließt einstimmig eine Resolution betreffs Generalstreik im Falle eines Krieges und Bekämpfung des Militarismus, um die Zivilisation und Menschheit vor den Schrecken des Krieges zu bewahren. Die skandinavische Transportarbeiter-Föderation spricht den Wunsch aus, daß die Verhinderung jeden Krieges deutlich formuliert als Programmpunkt in den Statuten sämtlicher Gewerkschaftsorganisationen aufgenommen werden soll.

Genosse Döhring verabschiedet sich nach ununterbrochener Tätigkeit seit dem Jahre 1904 in der I. I. F. mit rührenden Worten von den Genossen, nachdem dies Vidégaray bereits gestern getan hatte. Sie gehen in den wohlverdienten Ruhestand.

Sodann bringt der Kongreß dem Genossen Cramp eine Ovation dar, worauf die Internationalen von den Vertretern von mehr als zwei Tausend Völkern feierlich durch den großen Saal erklingt.

Damit fanden die ersten und würdigen Beratungen einen erhebenden Abschluß.

In der Resolution betreffend Generalstreik im Falle eines Krieges und Bekämpfung des Militarismus

heißt es u. a.:

Der Kongreß bestätigt die auf früheren Kongressen der Internationalen Transportarbeiter-Föderation bereits gefaßten Beschlüsse weds Bekämpfung des Militarismus und drohender Kriegsgefahr und bestätigt besonders den bereits auf ihren ersten Kongreß nach Kriegsende im Jahre 1920 in Oslo zum Ausdruck gebrachten festen Willen, alle Mittel anzuwenden, um die Menschheit für immer von der Wiederholung kapitalistischer Kriege zu bewahren. Der Kongreß bekennt sich dabei nach wie vor zu den Resolutionen von Rom und Haag, welche die Proklamierung des Generalstreiks bei Gefährdung des Weltfriedens verlangen und begrüßt es, daß der Internationale Gewerkschaftsbund eine Konferenz mit fünf der wichtigsten internationalen Berufssekretariate einberufen hat, um gemeinsam Mittel und Wege zu beraten und festzustellen zur Durchführung der in den genannten Resolutionen vorgesehenen Aktionen.

Der Kongreß beauftragt die Delegierten der I. I. F. zu dieser Konferenz die Bemühungen des A. G. B. im Sinne dieser Resolution kräftig zu unterstützen und verpflichtet alle angeschlossenen Organisationen ihre Mitgliedschaft unablässig und systematisch für den schärfsten Kampf gegen Militarismus und Kriegsgefahr zu erziehen und zu schulen.

Rundfunk im Dritten Reich. Ein Programmausschnitt.

19.30 Uhr: Vortrag von Dr. Schäbeles über die Apotheose der indirekten Hirnforschung bei alten Germanen aus der Zeit um das Jahr 10 v. Chr.

Probe aus dem Manuskript zum näheren Verständnis des Vortrags:

„... Und so erblicke ich hierin die neuplatonische Wirkung einer dem Gegenstande noch über die Physik hinausgehenden Unterfuchung vom Ueberfünftlichen, wobei sich die Fundamentalphilosophie über die Substanz erhebt und die Kritik der reinen Vernunft die diametrale Analyse aufbaut, wobei dann hinwiederum die systematische Darlegung der apriorischen Elemente a-, hro- und symptomatisch die kausalen Zusammenhänge in sich zusammenfallen läßt und die Prinzipien der metaphysischen Deduktion in proportionalen Wellen die direkte Unterlage bilden und auf diese Weise der Beweis erbracht wird, daß das gesamte geistige Leben der alten Germanen im umgekehrten Verhältnis zur modernen ländischen Auffassung steht.“

20.00 Uhr: Ueberrtragung der 3. Szene vom 6. Akt des altdeutschen Mitterspiels „Die blonde Edelgunde“ von Arwed Konrad Andrezewinski.

(Zu besserer Einführung in den Stoff geben wir im folgenden einen Ausschnitt der markantesten Stelle des Dramas wieder.)

Ritter Bodugart von Rosen: „Wer wagte es, die Hehre anzuschauen?“

Ritter Runo von Saaled: „Ein Frevler ohne gleichen erhob seine braunen Judentaugen gegen das stolze Weib aus der Sippe der starken Sachsen.“

Ritter Adeling von Stolzenfels: „Er muß hinweg, der Frechling!“

Bodugart: „Man bringe ihn!“

Vote: „Tot oder lebendig?“

Alle: „Tot oder lebendig... es ist gleich!“

Edeltraut: „Laßt Gnade walten, o Ihr strengen Herren!“

Bodugart (milde): „O, holdes Weib aus der Sachsen starker Sippe, o hehre Schönheit, die Stimme schwacher Tugend spricht aus dir!“

Runo (grimmig): „Wohlan, jetzt ist nicht Zeit, um Gnade zu erweisen. Wir brauchen just ein stärkeres Geschlecht. Der Gott, der Essen wachen läßt, er wird uns führen immerdar, denn das Gebot der Stunde lautet Rache!“ (Er klirrt mit dem Schwerte.)

Alle: „Arrrrrrrache!“ (Echo: Erwache!)

(Man bringt den Gefangenen herein.)

Bodugart: „Hinweg mit ihm; der Galgen sei ihm Trost und Stütze!“

Alle: „Hinweg mit ihm!“

(Man schleppt den Gefangenen wieder weg; keine Ketten klirren.)

Ritter Adeling (tritt vor Bodugart): „O, edler Herr, dein Mund sprach lautres Recht. Wir preisen dich und stehn zu dir, was es auch sei, denn, Ritter Bodugart, du machst uns frei!“

Alle: „Heil, Bodugart, du machst uns frei!“

(Trauen im Vorhof: Waffengeklirr, Heilrufe, Schlachteregejang — — — Gongschlag.)

21.15 Uhr: Sonderübertragung aus den Privatgemächern des Braunen Hauses in München: Der selbstgezüchtete Kanarienvogel des Hof singt. — In etwaigen Pausen: erklärende Worte des Zuhörers Prof. Dr. Tinter.

22.00 Uhr: SA-Konzert. 1. Der 2354. Preuß. Armeemarsch. 2. Paulensolo mit Trommelvariationen (Erfaufführung). 3. Großmütternchen. 4. Paraphrase über das Horst-Wessel-Lied. 5. 1526. Preuß. Armeemarsch. 6. Parade-marsch des 182. Sturms. 7. Die Kasenbank am Elterngrob (Trompetensolo mit Harmoniumbegleitung). 8. Konzertouvertüre „Der marlige Seines“ (Uraufführung). 9. Der 3625. Preuß. Armeemarsch.

22.59 Uhr: Gute-Nacht-Wunsch des Obersten SA-Führers (Schallplatten).

23.00 Uhr: Gedenktag der Uhr des neuen Braunen Hauses in Köpchenbrada.

Auf Wiederhören! D. F. Heinrich.

Die Welt-Zuckerkrise.

(Schluß)

II.

Die Opfer der tschechoslowakischen Zuckerindustrie.

Die Zuckerindustrie der Tschechoslowakei ist durch den Zerfall der Monarchie in eine präfabrierte Lage geraten. Eingerichtet auf die Versorgung dieses großen Territoriums, mußte sie sich nach dem Umsturz mit einem erheblichen Teil ihrer Produktion auf den Export umstellen. Dabei ist der Anteil des Inlandverbrauches an der Produktion nach dem Kriege sehr stark zurückgegangen. Im Jahre 1919/20 wurden nicht weniger als 65 Prozent der Erzeugung im Inland konsumiert, 1930/31 nur noch 35 Prozent! Der Zuckerexport wurde in den letzten Jahren nicht nur auf den Weltmarkt, sondern auch in die Nachbarstaaten immer schwieriger, weil sich vor allem die Nachbarstaaten bemühten, den Rübenanbau und die Entstehung einer eigenen Zuckerindustrie zu fördern. Das ist vor allem in Oesterreich und Ungarn überraschend schnell gelungen. Oesterreich erzeugte 1920/21: 15.000 Tonnen Zucker, 1930/31 aber die zehnfache Menge, 150.000 Tonnen; Ungarn 1920/21: 31.000 Tonnen, 1930/31 aber 234.000 Tonnen!

Oesterreich deckt seinen Zuckerbedarf von nun an selbst, sein Zuckermarkt ist also für uns verloren. In der Kampagne 1930/31 ist gegenüber dem Jahre vorher unser Zuckerexport nach Oesterreich um 347.000 q im Rohzuckerwerte zurückgegangen. Wir haben auch in der letzten Zeit einen Teil des schweizer und englischen Marktes verloren, ebenso ging unser Export in die baltischen Länder zurück.

Zuckerzeugung, -Verbrauch und -Ausfuhr (in 1000 q)

Kampagne	Produktion	Verbrauch	Ausfuhr
1926/27	10.417	3.698	7.088
1927/28	12.541	3.932	8.129
1928/29	10.570	7.044	6.619
1929/30	10.352	4.047	6.058
1930/31	11.427	4.003	5.701
1931/32			
(Schätzung)	8.100	4.000	5.708

Die Tschechoslowakei bekam auf Grund der internationalen Konvention ein Ausfuhrkontingent von 570.000 Tonnen zugewiesen, das sie in der Kampagne 1930/31 bis auf 14.000 Tonnen ausnützte. Unter dem Einfluß der immer schwieriger werdenden Situation für den Export wurde die Zahl unserer Zuckerfabriken nach dem Kriege unaufhörlich verringert. In der Kampagne 1918/19 gab es noch 175 Fabriken, 1925/26 hatte sich die Zahl der Betriebe auf 166 verringert und 1931/32 waren nur noch 139 Fabriken im Betriebe. Die meisten geschlossenen Betriebe entsafeln auf die historischen Länder, während die Slowakei auch gegenwärtig noch mehr Zuckerfabriken besitzt als nach dem Umsturz.

Die Zuckerindustrie hat für unsere Handelsbilanz eine außerordentliche Bedeutung. Es handelt sich hier um einen Industriezweig, dessen Ausfuhr keine Einfuhr gegenüberstellt. Daher bedeutet die Zuckerausfuhr für unsere Handelsbilanz einen Gewinn. Das Altium unseres Außenhandels in früheren Jahren war daher auch nicht zum geringsten Teil das Ergebnis unseres Zuckerexportes. Und doch darf dabei nicht übersehen werden, daß von einer anderen Seite aus betrachtet, unser Zuckerexport die ärgste Verschleuderung eines Teiles unseres Volkvermögens an das Ausland darstellt. Wir dürfen nicht vergessen, daß jedes Kilogramm Zucker, das unser Staatsgebiet verläßt, mit Verlust verkauft wird und daß dieser Verlustexport nur möglich ist, weil der Inlandverbrauch die Auslandsverluste durch hohe Preise bezahlt. Dieses, viele hunderte Millionen betragende Geschenk, das wir jedes Jahr dem Ausland machen, hat in den letzten Jahren einen Umfang angenommen, der vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt äußerst bedenklich ist und einen eklatanten Beweis für die verfehlte Politik des Zuckerartikels darstellt. Während im Inland das Kilogramm Zucker schon seit Jahren unverändert K 6.30 kostet, beträgt der Exportpreis annähernd nur den zehnten Teil des Inlandspreises.

Rohzuckerpreis für 100 kg ab Aussig in Kronen:

Dezember	Jänner	Feber	März	
1926/27	234.76	233.95	225.94	217.50
1927/28	191.88	189.23	181.73	182.10
1928/29	145.75	136.65	131.35	131.20
1929/30	126.51	114.27	106.98	102.66
1930/31	75.87	76.96	75.16	75.34
1931/32	58.21	50.18	59.14	56.93

Typischer als bei anderen Industrien zeigen die Ziffern, daß die moderne Entwicklung des Kapitalismus zum Monopolkapitalismus eine maßlose Ausbeutung des inländischen Marktes und andererseits die Verschleuderung ungeheurer wirtschaftlicher Werte bei der Ausfuhr zur Folge hat. Der Widerstand kapitalistischer Wirtschaft offenbart sich gerade hier mit größter Klarheit. Statt durch eine Ermäßigung des Preises den Inlandsverbrauch zu heben, hält unsere Zuckerindustrie den Inlandspreis künstlich hoch, schöpft also den inländischen Konsum, während der größte Teil unserer Zuckererzeugung zu sinkenden Weltmarktpreisen ins Ausland wandert. Je länger die Zuckerkrise dauert, desto klarer zeigt sich, daß diese Politik unsere Zuckerindustrie nicht vor weiteren Verlusten auf dem Weltmarkt bewahren kann.

Eine Großtat proletarischer Hilfsbereitschaft.

290 Kostplätze für Kinder der notleidenden Glasarbeiter aus Haida-Steinschönau.

Haida-Steinschönau: zwei kleine Städtchen, fernab dem großen Verkehr, aber ihre Namen sind in der ganzen Welt bekannt. Hier lag jahrzehntelang das Monopol eines Industriezweiges, der feines Glas nicht hatte. Die Hohlglasindustrie war keine Massenherstellung, sie war Kunstgewerbe im besten Sinne des Wortes, und wer je das Museum in Haida besuchte, hat dort Produkte menschlichen Fleißes und Könnens gesehen wie nirgendwo, Kunstgewerbe von höchster Vollendung.

Auf diesem Boden wuchs eine Arbeiterschaft von hoher Intelligenz und starkem Selbstbewußtsein, die sie weit über das Durchschnittsniveau anderer Industriearbeiter erhob. Der hohe Fähigkeiten verlangende Beruf brachte es mit sich, daß das Bildungsbedürfnis und der Bildungsgrad der Glasarbeiter wuchs. Frühzeitig schlugen hier die Ideen des Sozialismus Wurzeln, bildeten sich Arbeiterbildungsvereine und Organisationen und in viel stärkerem Maße als anderswo wurde hier der Sozialismus eine mehr geistige, denn eine politische und soziale Bewegung der Arbeiter. Im gleichen Maße wie die geistigen, stiegen die materiellen Lebensbedürfnisse dieses Proletariats und wer heute die Straßen der beiden Städte und der umliegenden Dörfer durchkreuzt, die Arbeiterwohnungen besucht, merkt es im Innern und Äußern, daß hier in der Glanzperiode dieses Industriezweiges auch unter den Arbeitern ein gewisser Wohlstand heimisch war. Aus leuchtendem Blattgrün grünen schmucke Häuschen, Blumen lächen aus den Fenstern und nirgends fehlt das mit Verständnis und liebevoller Sorgfalt gepflegte Biergärtchen. Im Innern herrscht peinliche Sauberkeit und die Einrichtung verrät Schönheitsgefühl und Geschmack. Die Arbeiter sprechen vielfach eine gewähltere Sprache und ihre Gesprächsthemen bilden ebenso Probleme der Politik und Wirtschaft wie jene der Kunst und Wissenschaft. Fast in keinem Orte fehlt unter den Arbeitern eine kleine Kunstgemeinde, die den Chorgesang pflegt, Theateraufführungen veranstaltet und es zu ganz erstaunlichen Leistungen brachte.

Das alles ist heute ganz anders geworden. Wie eine Lawine brach das Unheil über dieses Gebiet herein. Die Weltwirtschaftskrise hat auch diese Glasindustriestädte und -Dörfer überflutet. Wo einst tausend fleißige Hände wahre Kunstwerke schufen, ruhen Maschinen und Hände. Kein Schmelzstein, kein Kupferradchen kreischt, kein Brennofen raucht. Wo Wohlstand war, gähnt die Not und die einst frohlich schaffenden Menschen blicken stumpf, teilnahmslos, hoffnungslos ins Leere.

Nach einer kurzen Periode einer verhältnismäßig guten Konjunktur in der ersten Hälfte des vorigen Jahrzehntes, hat es begonnen.

Nach Deutschland, England, Amerika, Holland, Belgien, einst die wichtigsten Absatzgebiete der Haida-Steinschönauer Glaswaren, war von profitierenden Unternehmern die Industrie verschleppt und der Absatz unterbunden worden. Ein übriges tat die Preßglasindustrie, die die Kunstwerke Haida-Steinschönaus durch billigen Ramsch verdrängte. Dann begann die Krise in allen Branchen und da die Haida-Steinschönauer Erzeugnisse weniger Gebrauchs- als Bier- und Luxusartikel sind, verringerte sich die Beschäftigungsmöglichkeit immer mehr, und heute gibt es kaum noch einen arbeitenden Betrieb.

Längst sind die letzten Ersparnisse aus besseren Tagen aufgebraucht. Die gewerkschaftlich organisierten sind ausgeleert. Die sonstigen staatlichen Zuwendungen sind gering, mit Sammlungen kommt man nicht weit, da ja überall Not herrscht. Die ungeheure Tragödie, die sich hier abspielt, erfährt ihre Krönung darin, daß kaum eine barge Hoffnung besteht, diesen Industriezweig jemals wieder in größerem Umfange zu beleben.

Die Arbeiterfürsorge greift ein.

Die Segnungen des Kapitalismus sind kaum je und irgendwo so drastisch sichtbar geworden, wie hier. Eine zerstörte Industrie, ein der Proletarisierung verfallenes Kleinbürgertum, eine in grenzenlose Not geratene, von der Demoralisierung bedrohte Arbeiterschaft ist sein Werk. Hilfe tut hier dringend not und in jeder Form!

Der Bezirksverein Bodenbach der Arbeiterfürsorge hat sich in dieser Situation der ärmsten und unglücklichsten Opfer der Haida-Steinschönauer Krise, der Kinder, angenommen, und in vorbildlicher Weise eine großzügige Kinderhilfsaktion ins Werk gesetzt.

Am 21. Juli erschien im „Nordb. Volksbote“ ein Aufruf, der sich an die Arbeiter des engeren Gebietes von Bodenbach, Teischen und Umgebung richtete und der den Zweck hatte, für die Kinder des Haida-Steinschönauer Notstandsgebietes durch vierzehn Tage oder drei Wochen unentgeltlich Kostplätze zu vermitteln. Die Aktion war so gedacht, daß Arbeiterfamilien, denen die Möglichkeit gegeben ist, ein oder zwei Kinder durch vierzehn Tage oder drei Wochen unentgeltlich im Quartier und Kost nehmen. Die Organisation der Aktion lag in den Händen des Bezirkskomitees, die Durchführung bei den örtlichen Fürsorgern.

Ein beispielloser Akt proletarischer Hilfsbereitschaft.

Der Bezirksverein der Arbeiterfürsorge hatte ursprünglich die Beschaffung von 100 solcher Kostplätze ins Auge gefaßt. Als Antwort auf den Aufruf liefen die Anmeldungen freier Kostplätze so zahlreich ein, daß statt hundert Kindern, deren 290 untergebracht werden konnten. Wahrhaftig, ein herrlicher Beweis proletarischer Hilfsbereitschaft! Ein einziger Ortsteil der Stadt Bodenbach, Krochwitz, das Arbeiterdorf, hat in wenigen Tagen 53 Freiplätze gemeldet und diese Anzahl Kinder übernommen. Dabei darf man nicht übersehen, daß diese Arbeiter keineswegs auf Rosen gebettet sind, auch hier ist die Not groß, auch hier Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit.

Die Kinder kommen!

Als die Freiplätze gesichert waren, wurde im Notstandsgebiet mit der Abreise der Kinder begonnen. Am Mittwoch, den 3. August, vierzehn Tage nach Erscheinen des Aufrufes, trafen aus dem Haidauer Bezirk die ersten Kinder, 66 an der Zahl, davon 28 Knaben und 38 Mädchen, in Bodenbach ein. Samstag, den 6. August, folgte der zweite Transport aus Steinschönau und den nächstliegenden Orten mit 95 Kindern, und zwar: 42 Knaben und 53 Mädchen, und Montag, den 8. August, kam der letzte und größte Transport. Gemeldet waren zu diesem 96 Kinder, gekommen sind deren 124, davon 66 Knaben und 58 Mädchen. Das sind zusammen 285. Da noch einige Plätze zur Verfügung standen, werden in den nächsten Tagen noch 15 Kinder aus Zwidau eintreffen, so daß dann nahezu 300 Kinder in die Aktion einbezogen sind.

Kinder fragen an!

Bei ihrem Eintreffen in Bodenbach wurden die Kinder in der Volkshalle bewirtet und den Kosteltern übergeben. Ach, das waren keine „hausbackigen“ Bubens und Mädels. Schüchtern standen sie da, ihr bißchen Gepäc in der Hand, mit schmalen Gesichtern, bleich, blutarm und große, tiefliegende Aenderungen erhoben unbewußt die anklagende Frage: Warum?

Ja! warum müssen diese Kinder darben? warum ist ihre Kindheit Hunger, Entbehrung, Entfremdung? Warum ist ihnen so wenig Freude und so viel und frühzeitiges Leid beschied? Kinder stellen diese Frage, die eine Anklage ist gegen ein System, das ihre Väter arbeitslos machte und ihre Not verschuldet.

Wir stellen Fragen an sie, nicht aus Neugierde, und erhalten Antworten, die einen erschüttern. Sollte man es für möglich halten, daß ein zehnjähriger Junge noch niemals Milch zu trinken erhielt! Daß ein gleichaltriges Mädchen noch nie Knödel gegessen hat,

Entlarvte Hintermänner:

Das Bombenwerfen war befohlen!

Die „Chemnitzer Volkszeitung“ meldet:

Die Terrorakte der SA. und SS. sind, wie sich jetzt einwandfrei herausstellt, planmäßig organisiert worden. Am 28. Juli hat in Chemnitz eine Führerversammlung der SS. stattgefunden. Weiter dieser Versammlung war der Landtagsabgeordnete Schlegel. Neben ihm saß Hauptmann Schmauser-Zwidou, am Vorstandssitz.

Schlegel gab einen aus München stammenden Befehl bekannt, in dem es hieß: „Es muß in den nächsten vierzehn Tagen im ganzen Lande knallen.“

Auf einen gesunkenen SS.-Mann müssen zehn von der anderen Seite fallen. Um das durchzuführen können, sind

in der SS. besonders zuverlässige Leute für die Terrorbewegung zusammenzustellen. Der Befehl zum Umlegen der Gegner wird dann von München aus direkt kommen.

Krieg und Kriminalität der Jugendlichen.

Eine besonders bedeutende Nachwirkung des Krieges auf die junge Generation ist aus der kürzlich erschienenen Statistik über die Kriminalität in England festzustellen, die das englische Innenministerium veröffentlicht. Im Jahre 1930 ist der Prozentsatz der jugendlichen Kriminellen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung nicht unerheblich gestiegen. Etwa 66 Prozent der Kriminellen haben noch nicht das 30. Lebensjahr vollendet, standen also während des Krieges in einem Alter von noch nicht 16 Jahren. Von diesen noch nicht 30jährigen Verurteilten waren sogar etwa zwei Fünftel unter 21 Jahren, sind also während des Krieges noch jüngere Kinder gewesen. In dieser Zeit fehlte dem Elternhaus der Vater für die Erziehung, und die Mutter war auch in England vielfach tätig in der Fabrikation von Kriegsbedarf verschiedener Art. So fehlte jedes Familienleben. Dazu dürfte kommen, daß überhaupt die ständigen Erregungen dieser Zeit, die sicherlich auch an die Kinder herankamen, eine Reizwirkung und Erschütterung des seelischen Gleichgewichts bedeuteten, ohnehin in einer Entwicklungzeit, in der gerade alles Erregende nach Möglichkeit zu meiden ist. Man wird diese Gesichts-

Um alle Kolporteurs und Abonnenten!

Wir machen darauf aufmerksam, daß am Montag, den 15. August, laut Buchdruckervertrag nicht gearbeitet wird und unsere Dienstag-Nummer daher entfällt. Die nächste Nummer erscheint am Mittwoch, den 17. August, zur gewohnten Stunde.

Wir ersuchen unsere Kolporteurs und Abonnenten, diese Erscheinungsweise zur Kenntnis zu nehmen.

Die Verwaltung.

daß eine ganze Anzahl Kinder nicht wußten, was Hülfsflüchte sind und wie sie schmecken! Was bildet die Nahrung vieler, allzu vieler? Kartoffeln in der Schale, Brot und eine Flüssigkeit, die den hochtrabenden Namen Kaffee führt, aber außer dem Namen mit diesem nichts, aber schon garnichts zu tun hat. Ein Häßlicher Junge mit sichtlich fremdem Gesicht gibt uns auf die Frage, worauf er sich denn freue, zur Antwort: „Ich freue mich, daß ich mich ein mal sattessen kann.“

Die Kinder sind ärmlich, aber reinlich gekleidet. Viele haben nur einmal Wäsche zum Wechseln, viele nur ein Paar Schuhe, viele keinen Mantel für den Winter.

Das ist die Jugend, die Kindheit der ganzen Generation der Arbeiterbevölkerung eines großen Gebietes, deren Fleiß und Geschicklichkeit den Wohlstand der Haida-Steinschönauer Glasindustrie begründete und die der Kapitalismus arm und elend gemacht hat.

Diese armen, unglücklichen Kinder werden von ihren Kosteltern unentgeltlich versorgt und beherbergt. Aber sie müssen auch beschäftigt werden; schon damit sie das Heimweh, das so doch kommt, überwinden. Vormittags verkürzten Spaziergänge, Besichtigungen von Betrieben etc. die Zeit, nachmittags wird geturnt und gespielt. Die eigenen Kinder der Kosteltern, die roten Hälken, Turnerkinder usw., haben sich bereits mit ihnen befreundet und tun mit. So haben diese armen Kinder wenigstens ein paar Tage, die in ihr kümmerliches Dasein etwas Freude bringen.

Dem Bezirksverein Bodenbach der Arbeiterfürsorge gebührt für seinen Entschluß und den schönen Erfolg alle Anerkennung. Den Arbeitern aber, die trotz eigener Bedrängnis so herrliche Beweise proletarischer Solidarität und Hilfsbereitschaft erbracht haben, die ohne Beispiel dastehen, gebührt höchste Achtung und heißer Dank allen, die sich menschliches Fühlen bewahrt haben. E. A.

München wird alle Kamraden betreten, die mit Waffen angetroffen werden sollten. Wenn einer eventuell zu Gefängnis verurteilt werden sollte, so macht das nichts; binnen kürzester Frist kommt ja doch eine Amnestie.“

Auf Grund dieser Besprechung fand dann am 1. August in Dresden in „Stadt Petersburg“ eine Besprechung statt, in der

für Dresden und Umgebung das Terrorkommando zusammengestellt wurde. Die Leitung hierbei hatte der SS.-Führer Weberbalz. Dieser erklärte: „Von heute nach ob sind wir nicht mehr legal!“ An den Besprechungen beteiligten sich noch Tromm-Bachwitz, Führmann-Blauen, Weidemann-Zwidau und der Sturmbannerführer von Chemnitz. Weberbalz war auf seine Rolle stolz, daß er den Mund nicht halten konnte und Dritten davon erzählte. So kam es, daß die Öffentlichkeit über den Plan orientiert werden konnte.

punkte auch beachten müssen, wenn man die Kriminalität der Jugendlichen in Deutschland beurteilt und beobachtet, nicht zum wenigsten auch die Ausschreitungen der Nazibanden. In England wie in Deutschland hat außerdem sicherlich die ungeheure hohe Arbeitslosigkeit der Gegenwart nach den Folgen des Krieges eine unheilvolle Wirkung ausgeübt. Das muß der Feststellung des englischen Innenministeriums, das besonders die Nachwirkungen des Krieges hervorhebt, ergänzend hinzugefügt werden.

Die Berliner „Tägliche Rundschau“ bekommt eine neue Redaktion, womit auch eine Aenderung ihrer Richtung verbunden ist. Der Chefredakteur wird Hans Zehrer, der Herausgeber der Zeitschrift „Die Tat“. Außerdem treten in die Redaktion F. W. von Verken und Friedrich Zimmermann ein, letzterer durch sein Buch über den Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft, das er unter dem Pseudonym Ferdinand Fried veröffentlichte, bekannt. Der Laikreis umfaßt eine Gruppe von sogenannten „Edel-Nationalsozialisten“, die einen deutschen nationalen Sozialismus schaffen wollen und Gegner der kapitalistischen Wirtschaft sind. Allerdings hat diese Gruppe in der nationalsozialistischen Partei keinen Einfluß.

Ein belangloses Erlebnis.

Mein Freund Carl erzählt:
Es ist ein gänzlich belangloses Erlebnis. Aber es stimmt mich immer traurig, wenn ich daran denke.

Durch irgendeinen Zufall war ich in die Versammlung einer deutschvölkischen Jugendgruppe geraten. Ein Kreis hoch hinter dem Rednerpult und kräftig über „Das Gebot der Stunde“. Mit historischen, kulturpolitischen, biologischen, ethischen und anderen Argumenten bewies er die Unentbehrlichkeit des Krieges und seinen Wert für die Höherentwicklung des Menschengeschlechts. Kräftiger Beifall unterbrach oft seine scharfgeschliffene Rede und zeigte, wie geschickt der verdorrte Berdränger es verstand, seine jugendlichen Zuhörer zu beeinflussen.

Nach dem Vortrag erschien, zur allgemeinen Bewunderung, ein junger Mensch auf der Tribüne.

„Dieser Herr“, erklärte der Versammlungsleiter, „wünscht einen Einwand gegen die Ansicht unseres verehrten Führers vorzubringen.“

Unwilliges Zuhlen und empörte Zurufe ließen ahnen, daß die deutschvölkische Jugend diesem Unterfangen ziemlich ablehnend gegenüberstand.

„Ich bitte, diesen Herrn ungestört sprechen zu lassen, dann werden wir wissen, wie wir uns mit seiner irrigen Meinung auseinanderzusetzen haben.“

Der lobende Protest wurde Schweigen, etliche hundert Jungen starrten diesem Herrn mit der irrigen Meinung Haß, Hohn, Verachtung entgegen.

Der begann:

„Nicht weiß ich, ob die vielen Millionen Toten des Weltkriegs voll und ganz der gleichen Ueberzeugung wären wie euer verehrter Führer. Aber sie sind schon lange verfault und haben nichts zu sagen.“

Den Lebenden gehört die Welt
Es war in Polen.

Nacht für Nacht rannten die Russen gegen unsere Stellung an. Meist kurz vor Mitternacht sahen wir sie über den Ramm der Geländewelle im Osten gleich schwarzen Fackeln huschen. Dann loderten überroll die stummen Hilferufe der roten Raketen empor, und schon raste der Hexensabbat der Artilleriegeschosse über uns weg und entzündete 800 Meter vor uns eine funkelnde Brandung des Verderbens.

Wisweilen zeigte eine Leuchtkugel den Zapfenposten, wie nachdrücklich das deutsche Sperrfeuer die Feinde zu Leichen zerhaute.

Nach zwanzig, dreißig Minuten war alles getan.

Das Artilleriefeuer verstummte allmählich, und nur noch vereinzelte Knollen zielloser Geschosse oder mihmutiges Klaffen eines Maschinengewehrs störte die Stille des Schlachtfeldes.

Bald glühte hinter den feindlichen Linien die Morgenröte eines neuen Tages auf, und die

Sommerfenne begann, die russischen Sturmwellen der vergangenen Nächte zu stinkender Fäulnis zu locken.

Wenn der Wind von Osten kam, dann mühten wir uns erbrechen und konnten nichts mehr essen, bis er sich wieder drehte. Manchmal brachte er das erschöpfte Winseln verwesender Verstimmler mit.

Zehnte Nächte waren so verfloßen, die siebzehnte verlief etwas anders.

Der Sturmangriff war gegen halb 12 Uhr zusammengebrochen, wie sonst wurde es stiller. Nur ein einziges russisches Geschütz feuerte weiter in ziemlich regelmäßigen Zeitabständen zwischen uns und die feindlichen Gräben — lauter Blindgänger.

Anfangs lachten wir über die vielen Fehlgeburten, aller zwei Minuten eine, dann fiel uns das widerwärtige Kreischen ein wenig auf die Nerven. Es klang höflich, gellend, wie manchmal Straßenbahnwagen, wenn sie durch Kurven fahren.

„Verdammt, kann sich die blöde Kanone denn gar nicht beruhigen!“

„Als ob die Idioten nicht wenigstens mal zur Abwechslung ihren Mist wo anders abladen könnten!“

„Zum Verrücktwerden!“
Es wird quälend.

Zwei Minuten vergehen, und wieder das wutheulende Schreien einer nichtkrepiereten Granate.

Und wieder lauert das Schweigen.

Und dann: Uii — — —

Wie eine aufdringliche, scheußliche Halluzination, die man gern verschweigen möchte — man weiß genau, daß es nur ein Traumgespenst ist — und die unerbitlich notwendig immer wieder zurückkehrt und das übermüdete Hirn peinigt.

Wir warten, bis die zwei Minuten um sind. Sie werden immer länger, die Schreie der Blindgänger füllen sie mit sinnloser Furcht.

„Wenn es bloß bald hell werden wollte!“
Endlich dämmerte der Morgen.

Und wir erkennen,
wir erkennen, daß es keine Blindgänger sind, die so kreischen.

Sondern ein Mensch.

Aller zwei Minuten sehen wir ihn, ungefähr 300 Meter vor unserem Drahtverhau.

Aller zwei Minuten schnell ihn unsagbar grausame Qual ein Stüd über den Boden, wogerecht liegt er einen Augenblick in der Luft, krümmt sich und fällt nieder. Wie Fische auf dem Trofosen. Dabei schreit er so wie Blindgänger.

Aller zwei Minuten sehen wir das.

„Es ist nicht auszuhalten!“ flüstert jemand von unserer Bedienungsmannschaft.

Ja, es ist nicht auszuhalten. Wir richten unser Maschinengewehr ein. Aller zwei Minuten schießen wir.

Ich denke an den Abend, als wir heimkehrten. Da wurde Jans Mutter vom Verwalter vom Hofe gejagt, weil Jan sich gegen den ersten Peitschenhieb in seinem Leben gewehrt. An nichts will ich denken, an gar nichts. Doch kann ich nicht schlafen. Jrgendwo wird Jan mit seiner Mutter stehen und beide werden nicht wissen, wohin sie gehen sollen. Und die Peitschenstrichen werden Jan im Gesicht und seiner Mutter im Herzen brennen.

Eine Weltraumrakete.

Während Prof. Piccard aus Brüssel eben die letzten Vorbereitungen trifft, um in seiner oft beschriebenen Aluminiumgondel vom Züricher Flugfeld aus einen neuen Flugausstieg in das Grenzgebiet der Stratosphäre zu unternehmen, ist man auch in Deutschland auf dem Gebiete der Weltraumforschung nicht müßig. Allerdings bedienen sich die deutschen Wissenschaftler wesentlich anderer Mittel, um in die Sphäre außerhalb der irdischen Luftschichten vorzustoßen. Der Berliner Ingenieur Winkler konstruierte eine Weltraumrakete, die in diesen Tagen auf einer kleinen Ostsee-Insel, der „Greifswalder Die“, zum Sphären-Start aufgestellt wurde. Nun sind alle Arbeiten beendet, und schon in den nächsten Tagen soll die Rakete in den Weltraum abgeschossen werden. Winkler verwendet im Gegensatz zu denen, die bisher Pulver als Explosivstoff verwendeten, als Antriebskraft flüssige, hochexplosive Gase aus einem Gemisch von Methan und Sauerstoff.

Wenn diese beiden Stoffe gemeinsam verbrennen, so sind sie nach Wasserstoff, dem bekannten Knallgas, der energiereichste aller Explosivstoffe. 18 Kg. dieser flüssigen Gase werden in die Versuchsrakete eingefüllt. Nach Oeffnung der Auslassventile werden die ausströmenden Gase im Verbrennungsraum der Rakete durch elektrische Funken entzündet. Durch die Rückstoßkraft der Explosion, die 40 Sekunden andauert, wird die Rakete mit einer Geschwindigkeit von 265 Meter in der Sekunde in die Stratosphäre geschleudert. Im Kopf der Rakete befindet sich ein Höhenmesser mit Fallschirm. Der Fallschirm öffnet sich beim Fallen der Rakete. Die Versuchsrakete ist 2 Meter hoch.

Der ganze Abschnitt feuert auf den armen Affen.

Das Grauen ist kein guter Schütze, erst gegen 1/5 Uhr haben wir ihn getroffen.

Die entsetzliche Zeit der zwei Minuten war vorüber.“

Die Augen der deutschvölkischen Jungen, die vorher so fanatisch und häßlich gesunkelt hatten, waren weicher geworden, nachdenklich oder erschütterter.

Weiter sprach der Herr mit der irrigen Meinung:

„Eine Frage möchte ich an euch richten, ihr Jungens, die ihr noch ein Leben voller Hoffnungen und Werte vor euch habt. Wenn ein jeder von euch genau wüßte, daß er morgen, daß er

jemals in seinem Leben so sterben muß, wie einer Russe, hielte ihr dann auch noch den Krieg für das Gebot der Stunde?“

Wenn ihr wüßtet — — —
Da jehet die Krähenstimme des verehrten Führers: „Haut den Schurken!“

Die nun folgende Viertelstunde brachte dem Schurken und mir die Ueberzeugung bei, daß das dort versammelte edle Germanenblut überaus heldenhaft zu prügeln verstand, eine subjektive Empfindung, die durch die Diagnose eines Arztes ihre objektive Bestätigung erhielt.

Wie gesagt, ein gänzlich belangloses Erlebnis. Eigentlich auch nicht verwunderlich, war doch von jeher die Faust der höchste Gipfel des Geistes, und was der Faust nicht gelingt, das tut eine Kugel.

Aber dennoch, es stimmt mich immer traurig, wenn ich daran denke: Als diese jungen Menschen von dem Ende jenes fremden Russen hörten, da wurden ihre Augen nachdenklich.

(Aus Bruno Bogel: „Es lebe der Krieg!“)

Nikolaus Lenau



Vor hundertdreißig Jahren, am 13. August 1802, wurde Nikolaus Lenau geboren, begann das Herz eines Dichters zu schlagen, der heranwuchs und lebte in einer Zeit dunkler Reaktion und heimlichen Freiheitssehnsens, der, mit dem bösen Erbe einer schwermelancholischen Seele belastet, nie inneren Frieden fand und nicht heimlich zu werden vermochte in einer Welt, in der

Aus dem Albigenser-Schlußgesang.

Wofür sie mutig alle Waffen schwangen,
Und singend in die Todesfeuer sprangen,
Was war es? trohite hier ein harter Wid
In's Herz der Freiheit jedem Mißgeschid?
War's Liebe für die heilige, erkannte,
Die heißer als die Scheiterhausen brannte?
War's von der Freiheit nur ein dunkles Ahnen,
Dem sie gefolgt auf allen Schreckensbahnen?
Mehr nicht! — Doch soll die Edlen darum eben
Bewunderung und Wehmut überleben.
O ernste Lieb' zur Freiheit, schönes Werden,
Wenn ihre Spur genügt, dafür zu sterben! —

Und bringt die Frage weiter in mein Lied,
Warum es nicht so wilden Graus vermied,
Warum es rufte nach jenes Grenels Schatten,
den die Geschichte froh war zu bestatten?
Wozu begrabenes Leid lebendiggingen,
Und gegen Tote Haß dem Herzen bringen?
Hat unsere Zeit nichts Leids genug für Klagen?
Hat Haß nicht manchen, der da lebt, zu schlagen?

Doch weise auf der Vorwelt unser Lied,
Die Vorwelt soll uns tief um Herzen wählen,
Dah wir uns recht mit ihr zusammenfühlen
In ein Geschlecht, ein Leben, ein Geschid.

Der Wanderer gibt dem Freund, der nach ihm
schreitet,

Wo sich der Scheideweg im Walde spreitet,
Den Weg, den er gewandelt, treulich kund,
Er streut ihm grüne Reiser auf den Grund;
So liehen uns die alten Kämpfer Zeichen:
Die Trümmer ihres Glüds und ihrer Leichen.
Gesteiltes Loos mit längst entschwundenen
Streitern

Wird für die Nachwelt unsere Brust erweitern,
Dah wir im Unglück uns prophetisch freuen,
Und Kampf und Schmerz, heillosen Tod nicht
schauen

So wird dereinst in viel beglückten Tagen
Die Nachwelt auch nach unserem Leide fragen.

Und müssen wir vor Tag zu Nische sinken,
Mit heißen Wünschen unvergoltene Qualen,
So wird doch in der Freiheit goldnen Strahlen
Erinnerung an uns als Träne blinken.

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht
versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmänteln oder dunklen Ruten;
Den Albigensern folgen die Hussiten
Und zahlen blutig heim, was jene litten;
Nach Haß und Hissa kommen Luther, Hutten,
Die dreißig Jahre, die Gebennensfreier,
Die Stürmer der Bastille, und so weiter.

es Freiheit nur im Traume gab und in der Zehnsucht, der sie auch im „Lande der Freiheit“, in Amerika, nicht fand. Die erst so hell lodrende Flamme seines Geistes erlosch in der Nacht des Wahnsinns. Früher Tod (am 22. August 1850) erlöste den Unheilbaren. — Einen reichen Schatz an herrlichen Dichtungen ließ er zurück, zarte Liebesdichtungen, wunderbare Zeuge tiefer Naturliebe und inniger Verbundenheit mit der Natur, und drei große Epen: „Zavonarola“, „Jiska“ und „Die Albigender“ und eine gedankentiefe „Faust“-Dichtung. Die melancholische Grundstimmung des Wesens Lenaus lebt auch in seinen Dichtungen. Doch in seinen Epen, in denen der Unmut siebt die politische Reaktion und die Pfläfferei glüht, leuchtet auch der unerlöschliche Glaube an das endliche Kommen der Freiheit und gerade in unseren Tagen, da in deutschen Landen die Reaktion wieder zu triumphieren scheint, mögen wir uns stärken an den verheißungsvollen Worten, die vor einem Jahrhundert gesprochen wurden:

„Das Licht vom Himmel läßt sich nicht
versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich ver-
hängen
Mit Purpurmänteln oder dunklen
Ruten!“

Sturmesmythe.

Stumm und regungslos in sich verschlossen
Ruhet die tiefe See dahingekosfen,
Sendet ihren Gruß dem Strande nicht;
Ihre Wellenpulve sind verfunken,
Ungepüret glüht die Abendfunken,
Wie auf einem Totenangeficht.

Nicht ein Watt am Strande magt zu rauschen,
Wie betrossen steht die Bäume, lauschen,
Ob kein Lüftchen, keine Welle wagt?
Und die Sonne ist hinabgeschieden,
Hüllend breitet um den Todesfrieden
Schleier nun auf Schleier stille Nacht.

Möglich auf am Horizonte tauchen
Dunkle Wollen, die herüberhauchen
Schwer, in stürmischer Wellenkehre;
Eilig kommen sie heraufgefahren,
Haben sich in angsterverorenen Scharen
Um die stumme Schläferin gereiht.

Und sie neigen sich herab und fragen:
„Lebst du noch?“ in lauten Donnerflogen,
Und sie weinen aus ihr banges Weh.
Zitternd leuchten sie mit scheinem Grauen
Auf das stille Welt herab und schauen,
Ob die alte Mutter ist, die See?

Nein, sie lebt, sie lebt! Der Töchter Nummer
Hat sie aufgeführt aus ihrem Schlummer,
Und sie springt vom Lager hoch empor:
Mutter — Kinder — brauend sich umschlingen
Und sie tanzen freudentwid und singen
Ihrer Lieb' ein Lied im Sturmeschor.

An die Entfernte.

Diese Rose pflück' ich hier,
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir
Bräch' ich sie so gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele weite Reisen,
Ist die Rose längst dahin,
denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich ins Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läht die Rose tragen;

Oder als die Nachtigall
Palme bringt zum Nest,
Oder als ihr süßer Schall
Wandert mit dem Weste.

Aus dem Tagebuche eines Knechtes.

Von Rudolf K u d l.

Die lauten Werke des Tages schweigen,
Hinter dem grauen Schleier der Dämmerung
steigt heraus die Stille der Nacht mit dem
silbernen Lichte der Sterne. Ich halte Feier-
stunde. Ich werfe meine Müdigkeit, mein
Pönges und Sorgen, von mir. An nichts will
ich denken, an gar nichts. Nur auf dem Rücken
will ich liegen, auf dem Lager von frischem
Stroh und ausschauen zu dem offenen Fenster
meiner Kammer, durch das ich die flimmernden
Sterne sehe.

In den Ställen schreit hie und da ein Zug-
tier. Sonst ist es überall still in den Gehöften.
Ich will an nichts, an gar nichts denken. Doch
es geht nicht. Tausende Bilder des Tages und
Rufe durchzuden mein Hirn.

Ich denke an den schönen Morgen, als wir
auszogen mit unseren Pfluggespannen. Wir
Jungen sangen und pfliffen, die Alten qualmen
ihre Pfeifen. Und Furche um Furche zogen
wir im weiten Feld. Das dampfte im Morgen-
schein. Allerhand Vögel flogen hinter uns her
und pikten das Gewärm aus den frischen
Schollen. Rüstig führten wir den Pflug, ob-
wohl unsere schwachen Augenarme oft dabei
erzitterten. Doch gegen Mittag war alles Fried-
liche in Haß getaucht. Gegen Mittag kam der
Gutsverwalter angeritten. Gerade als wir eine
kleine Pause machten, um die Tiere ruhen zu
lassen. Wir standen im Kreise beisammen. Lofe
waren unsere Jungen. Fröhlich und frisch unser
Gehaben. Lautes Lachen, eine kleine lustige
Balgerei. Es war doch Erholung auch für uns.
Doch plötzlich fauste eine Reitpeitsche über unsere
Rücken. Der Verwalter war es. Und Jan,
der Knecht von uns, Tränen des Zornes im
Auge hob ungestüm die kleine Faust gegen den
Peitschenträger. So fauste unbarmherzig die
Peitsche auf Gehäht Hände und Rücken des
kleinen Jan nieder und schreiend lief er über
das Feld davon.

Schmuggel und Betrug.

Schießereien an der burgenländischen Grenze.

In den letzten Tagen kam es an der österreichisch-ungarischen Grenze im Gebiete zwischen Schattendorf und Hohenbach im Burgenlande wieder zu schweren Zusammenstößen zwischen einer mehr als 30 Mann zählenden Schmugglerabteilung und einer Patrouille österreichischer Zollwachbeamten. Die Schmuggler wurden dabei überfallen, als sie versuchten, große Mengen von

Wein über die Grenze nach dem Burgenlande zu bringen. Sie nahmen sofort eine Kampfstellung gegen die vier österreichischen Zollwächter ein, und es entwickelte sich ein Feuergefecht, bei dem etwa 15 Schiffe abgebrannt wurden. Den Schmugglern gelang es schließlich, zu flüchten. Einer von ihnen wurde auf der Flucht schwer verletzt.

Tagesneuigkeiten

Die beleidigte Uniform.

Luxusball — Kleidervorschrift und nationalistische Zölkerei. — In der Zeit des Massenlebens!

Die „Károlyi List“ erhoben vor einigen Tagen ein Geschrei über eine „Provokation“, die sich in Marienbad ereignet habe. Man habe einem tschechoslowakischen Offizier in Uniform in Marienbad den Eintritt zu einem „vornehmen“ Ball verweigert. Als bald erhob sich der Nachhörer der nationalistischen Presse. Von der agrarischen und nationaldemokratischen Presse angefangen bis hinunter zu den Strikony-Blättern erklang das bekannte chauvinistische Geheul.

Dann kam die kalte Dusche. Die behördlichen Stellen gaben bekannt, daß tatsächlich einem Offizier, dem Oberstleutnant des Ruhestandes Materna, der Eintritt zu einem Luxusball des „vornehmen“ Marienbader Kurpublikums verweigert wurde. Freilich sei er nicht in Offiziersuniform erschienen, sondern in der nur „inoffiziell“ und „nicht gesellschaftlich anerkannten“ Montur eines Flugplatzverwalters. Diese sei zwar an sich „gesellschaftsfähig“, aber der betreffende Herr habe weiße Hosen getragen, Segeltuchschuhe und eine weiße Mütze, so daß er nicht als „angezogen“ habe gelten können. Der auf den Ruf seiner Veranstaltungen erpichte Herr Hoteldirektor vom „Cyprianade“ habe sich also keines Vergehens schuldig gemacht.

Kapitän der Nationalisten. Während die zünftigen Berufspatrioten sich in finsternen Schleiern hüllen, schreiben die „Lidové Noviny“ in scharfer Weise gegen die Ausschöpfung von solchen „Gesellschaftsaffären“ durch die „nationale“ Presse, welche „Unruhe und Nervosität in die Bevölkerung tragen“. Das „České Slovo“ dagegen weist seinen Lesern den Trost aufzutun, daß das Handelsministerium sich noch mit der Frage befaßt werde, ob der strenge Hoteller sich nicht doch irgendwie eines Verstoßes gegen die Bedingungen seiner Konzession schuldig gemacht habe.

Aber in einem Punkte sind wir einer Meinung mit den „Patrioten“: Es ist eine Provokation! Es ist eine unerhörte Provokation der halben Million Arbeitslosen in diesem Staate, der hungernden Millionen Halbbeschäftigter, der darbenenden Frauen und Kinder, der ungeschuldeten Opfer dieser Gesellschaftsordnung. — Es ist eine Provokation des gesamten Proletariats, daß eine reaktionäre Presse es wagen darf, etwas derartiges in dieser Zeit zu einer Haupt- und Staatsaktion zu erheben. Der Herr Hoteldirektor hat an den lichten Hosen und den Segeltuchschuhen des Herrn Oberstleutnant i. R. Anstöß genommen. Dieser Anstoß begibt sich, während Angezogene überhaupt nichts anzuziehen haben. Sie haben nichts anzuziehen, damit jene „Exeme“ der Gesellschaft sich nach den Vorschriften des „guten Tons“ kleiden kann. Sie haben nichts zu essen, weil der Mehrwert aus ihrer Arbeit jene mästete, die sich dann in Marienbad erholen müssen, um den überlasteten Verdauungsapparat zu reparieren. Und der summe Jammer der hungernden Millionen darf ungeführt und ungeführt durch das läppische und widerliche Geleise einer Presse überschrien werden, die für ihr nationalistisches Geschäft Kapital aus einem Fall zu schlagen hofft, der wie eine blutige Satire auf die Zeitnot erscheint?

Das Proletariat tut gut daran, sich solche Vorfälle zu merken.

Helden der Arbeit.

Vier weitere Todesopfer des „Kohinoor“-Schachtes aufgefunden.

Brüx, 13. August. (Sch. P.-B.) Heute nachts wurden in dem neugeöffneten Teil des „Kohinoor“-Schachtes vier weitere Todesopfer der Katastrophe vom 15. März aufgefunden. Zu den Toten wurden die beiden Grubenarbeiter Josef Gruber und Franz Vesely sowie die Grubenmaurer Erwin Pavlikovsky und Karl Ullmann identifiziert. Von den acht Opfern des Grubenbrandes sind demnach bisher sieben geborgen. Das letzte Opfer, der Zimmerhauer Karl Fritsch, ist noch nicht gefunden worden, seine Vergangung dürfte aber auch bald möglich sein, da die letzten Arbeiten rasch fortgeschritten. Die vier heute aufgefundenen Leichen lagen im Grubenwasser. Die Verwesung war schon sehr weit fortgeschritten. Die Agnosierung erfolgte aber absolut zuverlässig durch die bei den Toten gefundenen Grubenlampen sowie durch besondere Merkmale. Als Todesursache wurde Erstickung durch Rauch und Gas festgestellt.

Alle Umstände weisen darauf hin, daß sich die vier Leute hätten retten können, wenn nicht ihr Pflichtbewußtsein stärker gewesen wäre als der Selbsterhaltungstrieb. Zur

Zeit des Brandausbruches waren die beiden Aufseher in einem ungefährdeten Teil der Grube. Als sie hörten, die beiden Maurer seien in gefährlicher Situation, drangen sie freiwillig auf, um sie zu suchen und zu retten. Sie fanden sie auch noch lebend, aber statt mit ihnen den nur 150 Meter weiten Weg zum nächsten Wetterschacht einzuschlagen, wo sie frische Wetter angetroffen hätten, beschloßen sie offenbar, das Feuer zu umgehen, sich ihm von hinten zu nähern und den gefährdeten Grubenteil abzusperren. Denn die vier Leichen wurden jetzt nur 100 Meter von der Arbeitsstelle der beiden Maurer entfernt, in der dem Wetterschacht entgegengesetzter Richtung ausgefunden. Bei ihrem Unternehmen dürften sie in Rauch und Gas geraten sein und erstickt.

Die Beisetzung der vier Leichen findet Montag, 4 Uhr nachmittags, statt, u. zw. werden Gruber, Vesely und Pavlikovsky in Bruch und Ullmann in Ofegg bestattet.

Verfehlungen eines Armen-Bezirksvorstehers?

Aus Weipert wird uns gemeldet: Vor etwa zwei Wochen hat sich der Hausbesitzer und Unternehmer Sch. aus Weipert-Grund nach Wien begeben, nachdem in der Stadt kursierende Gerüchte wissen wollten, daß er sich in seinem Amte als Armenbezirksvorsteher habe Verfehlungen zuschulden kommen lassen. Danach hätte Sch. im Stadtteile Grund angeblich an die ihm zugewiesenen Stadtdarman weniger an Unterstützung ausbezahlt, als ihm für diese Leute von der Stadtparasse angewiesen wurde. Die Angelegenheit bildet das Stadtgespräch. Indessen sollen in den letzten Tagen die fehlenden Beträge nachgezahlt worden sein. Gegenwärtig ist eine von auswärtigen eingesehene Kommission damit beschäftigt, die richtige Auszahlung der Unterstützungsgelder zu untersuchen, sodaß der Fall schon in den nächsten Tagen einwandfrei geklärt oder doch wenigstens so weit bearbeitet sein wird, daß der Beschuldigte nach seiner Rückkehr zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Bergung des „Niobe“-Wracks verzögert.

Wie die Marinestation der Ostsee offiziell mitteilt, ist das Wrack des Segelschiffes „Niobe“, nachdem sämtliche Heberoffen angebracht worden sind, von dem Heberschiff angehoben und unter Wasser abtransportiert worden. Wegen des schweren Ballastes mußte jedoch das Schiff zwei Seemeilen westlich der Unfallstelle wieder auf Grund gesetzt werden. Sobald der Seegang es erlaubt, wird die Ueberführung des Wracks nach Kiel fortgesetzt.

Eine Spinerei brennt ab. Freitag früh ist in der großen Spinerei von Tschöner ein großer Brand ausgebrochen. Der Ausbruch des Brandes ist auf einen Kurzschluss zurückzuführen, den ein Arbeiter verschuldet, als er mit einer Warenlast auf dem Rücken eine elektrische Leitung herunterließ. Der Schaden beträgt 50.000 Dollars (ca. 1.700.000 Kronen).

Für die Herbeiführung des Zentralfestbahnrates hat der „Bund der Vertreter und Reisenden. S. J. Leply-Schönau“ (Zachgruppe im Allgemeinen Angestellten-Verband, Reichenberg) durch Abg. Ernst Grünzner verschiedene Anträge eingebracht, von denen besonders folgende hervorgehoben sind: Ein Antrag wünscht die Beibehaltung der bisherigen Direktionsenteilung in Böhmen für die Jahres- und Halbjahreskartenbesitzer, ein anderer Antrag die Bewilligung einer 50prozentigen Ermäßigung

für die Jahres- und Halbjahreskartenbesitzer ab den Endstationen ihrer Bereiche und ein weiterer Antrag verlangt die Einführung eines Früh-Schnellzuges in der Strecke Bodenbach—Aussig—Leply-Schönau—Pilsen oder Schaffung eines Anschlusses zu den Schnellzügen Nr. 70 Leply-Schönau—Prag und nach Pilsen durch einen direkten Wagen nach Leply-Schönau und zurück. Ferner hat die genannte Organisation bei den einzelnen Staatsbahndirektionen in Böhmen sieben Anträge auf Verbesserung von Zugverbindungen, Einführung von Motorzügen sowie einen Antrag auf Vermeidung von Zugveränderungen während der Fahrplanperiode eingereicht.

Eine französisch-italienische Spionageaffäre. Die französischen Militärbehörden haben einen jungen französischen Alpenjäger und einen in Nizza lebenden italienischen Arbeiter unter dem Verdachte der Spionage verhaftet. Der Alpenjäger wird beschuldigt, dem Italiener vertrauliche Mitteilungen über die französischen Effektivbestände und Unterstände an der französisch-italienischen Grenze gemacht zu haben. Die beiden Beschuldigten sollen ein volles Geständnis abgelegt haben.

Der Index der Großhandelspreise nach dem Stande vom 1. August 1932 sank nach der amtlichen Erhebung um 0,1 Prozent von 98,0 Punkten auf 97,9. Dabei wies der Index der Nahrungs- und Genussmittel einen Rückgang von 95,8 Punkten auf 95,3 aus, also um 1/2 Prozent. Der Futtermittelindex sank von 90,5 auf 86,1, um 4,9 Prozent, so daß der Gesamtindex dieser beiden Gruppen einen Rückgang um 0,9 Prozent, von 95,5 auf 94,7 zeigt. Der Index der Industriestoffe steigt um 0,6 Prozent von 100,7 auf 101,3 Punkte. Die eingehenden Ergebnisse werden in den Preisberichten des Statistischen Staatsamtes, Nummer 27, Jahrgang XII (1932) veröffentlicht werden.

Eröffnung der Reichsberger Messe. Bei herrlichem Sommerwetter wurde gestern die Reichsberger Messe durch eine Begrüßungsansprache des Präsidenten der Messe Liebig und des Bürgermeisters Senators Kosta eröffnet und dem Messerverkehr übergeben. Die Einrichtung der Messstände war zur Gänze durchgeführt. Wenn auch erfahrungsgemäß der erste Messetag zumeist als Orientierungstag anzusehen ist, so hat sich doch schon für einzelne Artikel ein ziemlich namhaftes Interesse bemerkbar gemacht. In den Nachmittagsstunden herrschte bereits auf dem jetzt vollkommen konzentrierten Messengelände ein recht lebhafter Besuch.

Kinderlähmung im Bezirk Podersam. In Jechnitz wurden drei, in den benachbarten Ortschaften des Podersamer Bezirkes zwei Fälle von spinaler Kinderlähmung festgestellt. Die erkrankten Kinder wurden in spezialärztliche Behandlung gebracht und befinden sich auf dem Wege der Besserung. Zur Verhinderung einer weiteren Verbreitung der Krankheit verfügte die politische Behörde in Podersam, daß alle Ausflüge und Veranstaltungen der Kinder aus der Anstalt für Heimtöter in Jechnitz bis Ende August verboten werden.

Vorgehichtliche Funde bei Brüx. Beim Bau der Trunischla-Straße bei Brüx stießen Arbeiter in einer Tiefe von etwa einem Meter auf eine schwarze Erdschichte. Unter derselben wurden verschiedene größere Skeletteile von Kindern und Pferden, aber auch Scherben verschiedener Gefäße und Schalen gefunden, die aus der frühen Eisenzeit stammen. Man glaubt, daß es gelingen wird, ein frühzeitiges Pfostenhaus sicherzustellen und zu vermessen. Die alte Herdgrube und die Abfallgrube sind allerdings aneinander durch die Arbeiten angeknüpft worden.

Ein Sperling betäubt einen Mann. Ein ungewöhnlicher Unfall ereignete sich in Keskemei. Aus einer Kraftstromleitung schoß plötzlich ein Blitzstrahl, durch den ein vorbeigehender Mann betäubt wurde. Seine Verletzungen sind schwer, aber nicht lebensgefährlich. — Die Elektrotechniker haben festgestellt, daß die Ursache der elektrischen Entladung — ein Sperling war. Der Vogel hatte sich zwischen zwei Drähte gesetzt und durch seine feuchten Flügel einen Kurzschluss herbeigeführt.

Vier Jahre Stadt-Oberhaupt mit gefälschten Papieren.

In der kleinen Stadt Seringen im Kreise Stendal hatte der Bürgermeister Werner zur Zufriedenheit seiner dreitausend Einwohner mehr als vier Jahre die Verwaltung geführt. Als Werner am Freitag wie täglich in seinem Büro saß, erschien plötzlich ein Beamter der Staatsanwaltschaft, der den Bürgermeister kurzerhand festnahm und in das Amtsgerichtsgefängnis Stendal einlieferte.

Die Festnahme hat folgende Vorgeschichte: Vor einiger Zeit hatte Werner, als er die Belange seiner Stadt vertrat, einen heftigen Zusammenstoß mit einem Geschäftsmann aus Seringen, der das Oberhaupt mit Drohungen, die niemand glauben konnte, überhäufte. Der Bürgermeister konnte nichts anderes tun, als gegen den Verleider Strafantrag bei der Stendaler Staatsanwaltschaft stellen. Die Angelegenheit hat aber einen anderen Weg genommen, als Werner und die Zeugen des Antrittes annehmen konnten. Der beschuldigte Kaufmann hatte u. a. die Behauptung aufgestellt, daß der Bürgermeister von Seringen ein Monte-Peträger wäre, ein Hochstapler schlimmster Sorte, der sich den hohen Posten durch gefälschte Papiere verschafft hätte.

Die Staatsanwaltschaft ging dieser ungeheuren Behauptung nach und — der Kaufmann hatte recht.

Es hat sich tatsächlich herausgestellt, daß Werner, als er sich im Jahre 1928 um den Posten des Bürgermeisters der Stadt Seringen bewarb, gefälschte Zeugnisse eingereicht hatte. Die Zeugnisse Werners waren so gut, daß er von den zahlreichen Bewerbern sofort in die engere Wahl kam. Den Ausschlag aber gab eine Nachfrage, die über Werner in Stendal gehalten wurde, wo dieser zuletzt als Oberschreiber beim Magistrat tätig gewesen war. Seine letzte Dienststelle hatte eine Auskunft über ihren Oberschreiber gegeben, die die Seringer Stadtväter nicht mehr zurückhalten konnte, Werner zu ihrem Bürgermeister zu wählen. Und sie hatten sich in der Person dieses Mannes nicht getäuscht. In den vier Jahren seines Amtes führte er die Stadt zur Zufriedenheit ihrer Bewohner durch Dick und Dünn. — Wenn es nicht vor einiger Zeit zu dem Zusammenstoß gekommen wäre, wer weiß, ob man den tüchtigen Stadtvater, der leider ein Betrüger war, jemals verhaftet hätte.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Montag. Prag: 7.00 Frühkonzert, 9.00 Schallplatten, 12.00 Blasmusik, 18.00 Deutsche Sendung: „Der Tod des Sokrates“, Sendespiel, 19.00 Konzert, 22.20: Schallplatten. — Brünn: 16.00 Konzert, 18.00 Deutsche Sendung; Dr. Kürschner: „Ueberblick über moderne Nahrungsmittelchemie, 20.00 Radiokabarett, 21.00 Von Sommer und Sonne. — Berlin: 16.30 Kammerorchester-Konzert, 17.50 Bildhauser und Kunstfreund. — Hamburg: 19.40 Spanische Rhythmen, 20.00 Helgoland. — Königsberg: 22.00 Stunde der Unbekannten. — Königsbrunn: 21.00 Sinfoniekonzert. — Leipzig: 19.30 Gitarre-Vorträge, 22.00 Unterhaltungsmusik. — München: 14.40 Zitherkonzert. — Wien: 15.30 Duette für Violine und Viola.

Dienstag. Prag: 11.00 Schallplatten, 13.40 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Lieder und Songs, 19.00 Tamburitzankonzert, 19.30 französische und italienische Lieder, 20.05 Konzert. — Brünn: 12.30 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung: Landwirtschaft, 20.30 Mozarts Aufenthalt in Prag, Rundfunkspiel, 22.20 Schallplatten. — Berlin: 20.00 Schubert-Sinfonie. — Breslau: 20.00 Meisterarien aus deutschen Opern, 21.00 Sinfoniekonzert. — Langenberg: 20.00 Rhapsodien und Tänze. — Leipzig: 21.15 Liederkonzert, 21.30 Zigeunerkapelle. — München: 19.05 Jahrhundertere treffen sich, 21.30 Kammermusik. — Wien: 19.00 Salzburger Festspiele.

Was ist Marxismus?

In einer kleinen Stadt des Ruhrreviers war es in einer Nazi-Verammlung mit dem Landrat a. D. von der Auebeck als Referenten zu einer Schlägerei gekommen. Wie üblich, hatte die Staatsanwaltschaft die Reichsbannerleute auf die Anklagebank gesetzt und die SA-Schläger an den Jungsündenband beordert. Sorgfältig in den gewünschten Befundungen geübt, wurden die rauen Krieger vom Vorsitzenden nochmals eingehend beschri, daß sie ihre Aussage verweigern könnten, wenn sie sich durch wahrheitsgemäße Befundung selbst der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung aussetzten.

Der erste SA-Mann beginnt seinen Vortrag aufzulegen: „Als der Redner das Podium betrat, stürzten sich die Marxisten...“

Der Vorsitzende unterbricht: „Zogen Sie, Zeuge, was ist das, ein Marxist?“

Das tapfere Braumbrod knallt die Haken zusammen: „Darauf verweigere ich die Aussage...“ (Nach der „Weltbühne“.)

Unfall im Schacht. Der 26jährige Bergmann Alois Dajel aus Bilin wurde auf dem dortigen Anna-Schachte durch herabstürzende Kohle verschüttet und dabei so schwer an Kopf und Rücken verletzt, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte, woselbst außerdem Rippenverletzungen festgestellt wurden.

Blitzschlag in eine Fußballmannschaft. Ein furchtbares Unglück ereignete sich Samstag nachmittags während einer Sportveranstaltung der Freien Sportverbände Lippe auf dem städtischen Sportplatz. Der erste Blitzschlag eines heftigen Gewitters traf in eine Gruppe von Fußballspielern, von denen zwei sofort getötet und sechs schwer verletzt wurden.

Vater ermordet sein Kind. In Pankow wurde Freitag abends die 19jährige Liselotte Michalski im Bette liegend mit durchschnittenen Adern tot aufgefunden. Als Täter kommt der Vater des Mädchens in Frage, der die Tochter oftmals belästigt haben soll. Er ist schuldig.

Ein ungetreuer Kaffier abgeurteilt. In der Zeit vom Jahre 1924 bis 1931 hatte der Kaffier Bürger der Dekonomieverwaltung Postelberg Gelder in der Höhe von über eine halbe Million Kronen veruntreut. Er stand nunmehr dieserwegen vor dem Brüxer Kreisgericht, wo er seine Verfehlungen zugab, jedoch die Höhe der untergeschlagenen Gelder bestritt. Den größeren Teil der unterschlagenen Summe habe der Buchhalter Josef Kozelub für sich verwendet. Kozelub ist deswegen schon vor längerer Zeit zu einer Arreststrafe in der Dauer eines Jahres verurteilt worden. Das Gericht verurteilte den ungetreuen Kaffier zu einer Arreststrafe in der Dauer von acht Monaten, bedingt auf drei Jahre, während welcher Zeit Bürger den Schaden nach Möglichkeit gutzumachen hat.

Ein Kind stürzt beim Spiel in die Traun. Im Traunfluß ist der sechsjährige Sohn des Ingenieurs Georg Urick aus Bloesti bei Bukarest ertrunken. Der Knabe und seine vierjährige Schwester, die zum Sommeraufenthalt nach Wien gekommen waren, spielten in Gegenwart ihrer Großmutter am Ufer der Traun. Der Knabe dürfte dabei ausgerutscht und in den Fluß gestürzt sein. Das Kind konnte zwar 300 Schritte von der Unfallstelle entfernt aus den Fluten gezogen werden; die Wiederbelebungsvoruche, die zwei Kerze zwei Stunden hindurch anstellers, blieben aber erfolglos.

Verhaftete Einbrecherbande. In Ofegg und Duz wurde Samstag eine aus vier jungen Burschen bestehende Einbrecherbande verhaftet, die im Gebiete von Leitmeritz, Aussig, Leply, Duz bis Karlsbad zahlreiche Einbrüche verübte. In Duz wurde außerdem ein Bosniak verhaftet, der den Verkauf der bei den Einbrüchen erbeuteten Schmuckgegenstände besorgte.

Tom Sawyer streicht den Gartenzaun.

Der Sonnabendvormittag kam. Die sommerliche Welt ringsum leuchtete in ihrer Frische und schäumte über vor Lebenslust. Da war kein Herz ohne Lieb; und wenn es jung war, so lag es über von Gesang. Da lag ein Jubelstern auf jedem Gesicht und Schwingung in jedem Schritt. Die Azaieen blühten, und die Luft war ihres Duftes voll. Die Hügel über dem Dorf standen in reichem Grün, nah und doch weit wie ein Gelobtes Land, träumerisch und zur Ruhe ladend.

Tom erschien mit einem Eimer voll Tünche und einem langstieligen Pinsel auf einem Seitenpfad. Er betrachtete den Zaun, und alle Fröhlichkeit wich von ihm, und tiefe Trauer legte sich auf sein Gemüt. Ein Planenzaun von dreißig Meter Breite und neun Fuß Höhe! Das ganze Leben schien ihm leer und alles da sein nur eine Last. Seufzend tauchte er den Pinsel ein und fuhr über die erste Planke hin. Er wiederholte die Arbeit. Tat es noch einmal. Er verglich den unbedeutenden weißen Streifen mit der weiten, weiten, noch ungestrichenen Fläche und setzte sich mudo auf einen Baumstumpf. Da kam Jim durch das Gartentor gesprungen, einen Wassereimer in der Hand, und sang einen Gassenhauer. Wasser von der Gemeindepumpe holen zu müssen, war in Toms Augen von jeher eine ekelhafte Arbeit gewesen, — gewesen, denn jetzt berührte es ihn ganz anders. Er dachte daran, daß man bei der Pumpe Gesellschaft hätte. Immer waren Kinder da, Jungen und Mädchen, Weiber, Mulatten und Neger, die der Reihe nach warteten, sich inzwischend verschaukelten, Spielzeug tauschten, sich miteinander sankten oder balgten, jedenfalls ihren Mut hatten. Es fiel ihm auch ein, daß Jim, obwohl die Pumpe kaum mehr als hundert Meter entfernt war, mit seinem Eimer niemals vor Ablauf einer Stunde zurückkam, ja, daß ihn für gewöhnlich jemand holen mußte. Tom sagte also:

„Hör mal, Jim, ich will das Wasser für dich holen, wenn du lieber ein bißchen streichen willst.“

Jim schüttelte den Kopf und sagte:

„Kann nicht, junger Herr. Die Frau hat gesagt, ich soll das Wasser holen und soll nicht aufhalten und mit niemand nicht rumalbern. Sie wüßte schon, hat sie gesagt, der junge Herr würde mich gern zum Anstreichen haben, aber ich sollte nur machen und mich um meine Arbeit kümmern, — und, hat sie gesagt, aufs Streichen würde sie schon aufpassen.“

„Kummer dich bloß nicht um das, was die sagt, Jim. Die redet immer so. Komm, gib mir den Eimer. In einer Minute bin ich wieder da. Sie merkt es ja doch nicht.“

„Ich darf nicht, junger Herr. Die Frau reißt mir den Kopf ab, ganz und gar ab. Ja, das tut sie.“

„Die? Die haut doch nicht richtig. Höchstens klopf sie einem mit dem Fingerhut auf'n Kopf. Ich möchte wissen, wer sich da schon was raus macht. Reden tut sie furchtbar, aber reden tut ja nicht weh, höchstens, wenn sie so brüllt. Jim, du kriegst 'ne Murre. Du kriegst 'ne Glasmurre.“

Jim geriet ins Schwanken.

„ne Glasmurre, Jim. 'nen Schieber!“

„Du, die ist aber mächtig bunt, du. Ich hab' aber doch Angst vor der Frau.“

„Wenn du willst, Jim, zeig' ich dir außerdem noch meinen bösen Jech. Willst du?“

Jim war schließlich nur ein Mensch. Dieser Anziehungspunkt war stärker als er. Er setzte also seinen Eimer hin, nahm die Glasmurre und bückte sich mit einer Aufmerksamkeit, der nichts entging, über die Sehe, bis der Verband ganz abgewickelt war.

Im nächsten Augenblick stieg er die Straße hinab mit seinem Eimer und einer — brennenden Rehrseite! Tom pinselte mit aller Energie. Tante Polly indessen zog sich wieder vom Schauplatz zurück, in der Hand einen Pantoffel, in den Augen einen Triumph ohnegleichen.

Aber Toms Eifer hielt nicht lange an. Er dachte an all den Spaß, den er sich eigentlich für heute vorgenommen hatte, und sein Rummel vervielfachte sich. Bald würden die anderen Jungen vorbeikommen, die frei hatten: alle würden sie herrliche Sachen vorhaben ihn aber würden sie hänseln, weil er arbeiten mußte. Verdammte! Schon der bloße Gedanke daran brönte sich wie höllisches Feuer in seine Seele. Er kramte seinen irdischen Witz hervor und überprüfte ihn: Bruchstücke von Spielzeug, Murren und allerhand Kram, vielleicht ausreichend, um eine Arbeit gegen die andere einzutauschen, aber lange nicht genug, um sich nur eine einzige halbe Stunde Freiheit zu erkaufen. Er ließ also seine knappe Parochie wieder in die Tasche zurückwandern und gab den Plan auf, sich die Jungen zu kaufen. In diesem Augenblick düsterster Hoffnungslosigkeit kam eine Erläuterung über ihn. Nicht mehr und nicht weniger als eine großartige, glänzende Einbildung.

Er nahm seinen Pinsel und ging still an seine Arbeit. Eben kam Ben Rogers in Sicht, gerade der, von allen Jungen, vor dessen Spott er sich am meisten gefürchtet hatte. Bens Gang war ein einziges Hopsen, Springen und Hüpfen, der beste Beweis dafür, daß kein Gewissen leicht und keine Erwartungen hoch waren. Er sah einen Apfel und gab in Zwischenräumen lange melodisch ausgezogene Schreie von sich, begleitet von einem häßlichen Bumbum, Bumbum, denn er spielte Dampfer. Als er näher

kam, verlangsamte er seine Fahrt, nahm die Mitte der Straße ein, lehnte sich weit über Steuerbord und drehte sich mühselig und mit wichtigerer Umländlichkeit bei. Er war ja doch der „Große Missouri“ und fuhr sozusagen neun Fuß unter Wasser. In einer Person Dampfschiff, Kapitän und Kesselpfeife, mußte er sich da nicht einreden, er stünde auf seinem eigenen Sturmdeck, gäbe Befehle und führte sie gleichzeitig aus?

„Stopp! Kling-ling-ling!“ Die Hauptstraße war fast zu Ende, er mußte also langsam auf den Seitenweg einbiegen.

„Retour! Kling-ling-ling!“ Er stand, die Arme steif und starre in den Hüften.

„Mehr Steuerbord! Kling-ling-ling! Tut! Tut! Tut!“ Mit der Rechten beschrieb er große Kreise, denn er war ja auch das Dampferrad, dreißig Meter im Umfang.

„Zu-rück! Mehr Backbord! Kling-ling-ling. Backbord, stopp! Vorwärts, Steuerbord! Stopp! Kling-ling-ling. Tut, Tut! Tut! Taut — los! Ater — los! Woh feht's dem? Rum mit dem Tau um die Ramme! Steh doch fest! Laß doch los! Ma-schi-ne halt!! Kling-ling-ling! Scht-scht-scht-scht!“ (Prüfung der Ventile!)

Tom pinselte weiter, achtete überhaupt nicht auf den Dampfer. Ben war einen Augenblick verblüfft, dann sagte er:

„He — ch! Du bist wohl baff, was?“

Keine Antwort. Tom überhaute seinen letzten Strich mit Künstlerblick, gab dem Pinsel noch einen leichten Schwung und prüfte wie zuvor das Ergebnis. Ben dampfte an seine Seite. Toms Mund wässerte nach dem Apfel, aber er blieb fest bei seiner Arbeit.

„Mußt wohl arbeiten heute, Freundschen, was?“ sagte Ben.

Tom fuhr herum:

„Ach, Ben, du bist's? Ich hab' dich gar nicht gesehen.“

„Du, Tom, ich geh jetzt schwimmen, hörst du? Willst du nicht mit? Aber du arbeitest ja lieber, natürlich!“

Tom sah sich den Jungen von oben bis unten an:

„Das nennst du Arbeit?“

„Ist's vielleicht keine?“

Tom nahm das Anstreichen wieder auf und antwortete nachlässig:

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich weiß nur, daß es Tom Sawyer so daht.“

„Tu doch bloß nicht so, als ob du es gern machtest.“

Der Pinsel arbeitete unablässig.

„Gern? Warum denn nicht? Kommt man vielleicht jeden Tag dazu, einen Zaun anzustreichen?“

Damit war die Sache in eine andere Beleuchtung gerückt. Ben knabberte nicht mehr an seinem Apfel. Tom fuhr mit seinem Pinsel hin und her, trat zurück, um die Wirkung zu beurteilen, fügte hier und dort noch einen Strich hinzu, — prüfte abermals die Wirkung. Ben beobachtete jede Bewegung, mehr und mehr interessiert, mehr und mehr versunken. Plötzlich sagte er:

„Du, Tom, laß mich mal ein bißchen malen.“

Tom überlegte und wollte schon einwilligen, änderte aber seinen Sinn:

„Ach, nein, — es geht nicht gut, Ben. Tante Polly, weißt du, is' schrecklich eigen mit dem Zaun; so gerade an der Straße, weißt du; wenn's der Hinterzaun wäre, dann wär' ich ja gar nicht so un' sie auch nich. Wirklich, sie is' schrecklich eigen mit dem Zaun; es muß sehr peinlich gemacht werden, weißt du. Ich glaube, kaum ein Junge unter tausend, was sage ich,

zweitausend, kann's so machen, wie's gemacht werden muß.“

„Wirklich? Komm, laß mich doch mal probieren, nur ein bißchen. Ich ließ' dich sicher, wenn ich du wäre, Tom.“

„Ehrlich gesagt, Ben, ich möchte ja schon, aber Tante Polly, weißt du. Jim wollte vorhin auch, aber sie ließ' ihn nicht. Sid wollte auch gern, aber sie hat's auch Sid nicht erlaubt. Ich sitz' fest, siehst du. Wenn du jetzt den Zaun fertig streichst, und es passiert etwas —“

„Ach was, ich mach's genau so vorsichtig. Laß mich doch probieren, du. Du kriegst auch meinen Apfelnriebs.“

„Na, denn mach schon. Ach, nein, Ben, doch lieber nich. Ich hab' Angst.“

„Du kriegst den ganzen Apffel!“

Tom gab den Pinsel ab, mit widerwilligem Gesicht, aber um so bereitwilligerem Herzen. Während der ehemalige Dampfer „Missouri“ in der Prallsonne arbeitete und schweißte, saß der Kunstmaler a. D. dicht dabei im Schatten auf einem Faß, schlenderte mit den Beinen, laute seinen Apfel und suchte im Geiste nach weiteren unerschöpflichen Schlachtopfern. Mangel an Material gab es nicht. Alle Rasen lang kamen neue Jungen. Sie kamen und hänselten und blieben und pinselten. Als Ben allmählich müde wurde, trat Tom die Malmöglichkeit an Billy Bisher ab, und zwar für einen ganz gut gekleideten Drachen. Als der fertig war, kaufte sich Johnny Miller das gleiche Recht für eine tote Ratte nebst einem Stück Bindfaden, an dem man sie baumeln lassen konnte. Und so ging's weiter und weiter, Stunde um Stunde. Als der halbe Nachmittag um war, schwamm Tom, der doch noch am Morgen ein bedauernswertes, mit Armut geschlagener Junge gewesen war, buchstäblich im Wohlstand. Außer den bereits erwähnten Gegenständen besaß er mittlerweile: zwölf Murren, ein Stück von einer Mundharmonika, einen Scherben blaues Flaschenglas zum Durchsieben, eine Spule, einen Schlüssel, der nicht schloß, ein Echtes Kreide, den Stöpsel von einer Wasserkaraffe, einen Zinnsoldaten, ein paar Stauquappen, sechs Schwärmer, ein Kästchen mit nur einem Auge, einen Messingtürknopf, ein Hundehalsband, aber ohne Hund, einen Messergriff, vier Stücken Apfelmuschel und einen alten zerbrochenen Fensterrahmen.

Dafür hatte er eine herrlich lustige, faule Zeit gehabt und reichlich Gesellschaft, und der Zaun war dreimal gestrichen worden. Wenn nicht die Farbe ausgegangen wäre, hätte er den letzten Jungen im Dorf bankrott gemacht. Tom sagte sich, daß die Welt doch gar nicht so schlecht wäre. Ohne es zu ahnen, hatte er eines der größten Gesetze menschlichen Handelns entdeckt, nämlich dies: Willst du einen Mann oder einen Jungen auf einen bestimmten Gegenstand begehrt machen, dann stell' ihn ihm als unerreichbar hin. Wäre Tom ein großer Weiser gewesen wie zum Beispiel der Schreiber dieser Geschichte, dann hätte er auch begriffen, daß Arbeit stets das ist, was der Mensch gezwungen tut, und Vergnügen das, was er ohne Zwang leistet. Damit hätte er denn auch leichter verstanden, warum es eine Arbeit ist, künstliche Blumen zu machen oder in einer Trömhöhle zu schufeln, während es nur ein Vergnügen ist, Kegel zu schieben oder auf den Mont Blanc zu steigen. Es gibt in England reiche Leute, die im Sommer zwanzig oder gar dreißig Weilen ohne Aufenthalt vierstündig kutschieren, weil sie das Vorrecht dazu eine stattliche Summe Geld kostet, die aber einen Lohn dafür ausschlagen würden, denn der Lohn verwandelte die Leistung in Arbeit.

Tom grübelte ein Weilchen über den Umschwung nach, der sich in seinen Vermögensverhältnissen vollzogen hatte. Darauf begab er sich zur Berichterstattung ins Große Hauptquartier. Mark Twain.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Futtermittel aus Holz.

Wie das „Berliner Tagblatt“ meldet, hat am 30. Juli 1932 in Heidelberg die Generalversammlung der deutschen Bergin-Aktiengesellschaft für Kohle- und Erdölchemie stattgefunden, in der beschlossen wurde, den Namen der Firma in „Deutsche Bergin-Aktiengesellschaft für Holzhydrolyse“ umzuwandeln und eine Kapitalerhöhung vorzunehmen. Die Gesellschaft befaßt sich seit einigen Jahren mit der industriellen Entwicklung des Holzverzuckerungsverfahrens nach Bergius, das in einer Versuchsfabrik in Bens bereits vorher technisch durchgebildet worden war. Sie wird nunmehr in ihrer bestehenden Fabrikanlage in Mannheim-Heinau nach vollendetem Ausbau die laufende Fabrikation von Holzucker aufnehmen. In erster Linie werden verschiedene hochwertige trockene Holzuckerfuttermittel hergestellt werden. Der nach dem Verfahren der Gesellschaft hergestellte Holzucker ist ein billiges Ausgangsmaterial für die Herstellung von Hefe, Alkohol und andern Produkten des Gärungsgebietes. Es bestehen weiterhin noch vielfältige Verwertungsmöglichkeiten für die Haupt- und Nebenprodukte der Fabrikation. Unter anderem ist es der Gesellschaft gelungen, durch einen Veredlungsprozess den Holzucker fabrikmäßig in den hochwertigen, chemisch reinen Traubenzucker umzuwandeln.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Produktion wird von den beteiligten Kreisen darin erblickt, daß durch sie die deutsche Futtermittel-einfuhr, insbesondere die Gersteneinfuhr, auf die vorläufig ein Teil der deutschen Landwirtschaft

immer noch angewiesen ist, verringert werden kann. Man glaubt auf Grund der bisherigen Kalkulationen in der Lage zu sein, auch bei wieder normal gewordenen Holzpreisen (also nicht nur bei den heutigen Tiefpreisen) die Futtermittel noch konkurrenzfähig gegenüber den Weltmarktpreisen herstellen zu können. Auch mit Rußland ist bereits ein Abkommen geschlossen, auf Grund dessen nach Fertigstellung der deutschen Großanlage und auf Grund der dabei gemachten Erfahrungen in Rußland eine Anlage hergestellt werden soll. Des weiteren sollen entsprechende Verhandlungen mit anderen Ländern schweben.

Italiens Wirtschaftslage erzwingt Arbeitszeitverkürzung.

Sondertagung der Internationalen Arbeitskonferenz.

Genf, 12. August. Dem Präsidenten des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes ist vom Vertreter der italienischen Regierung im Verwaltungsrat, Micheli, ein Schreiben zugegangen, in dem er die Einberufung einer Sondertagung des Rates verlangt, um über den baldigen Zusammenritt einer Sondertagung der Internationalen Arbeitskonferenz Beschluß zu fassen, der die Aufgabe zufiele, die Frage einer Verabreichung der Arbeitszeit in der Industrie im Zusammenhang mit der gegenwärtig herrschenden Arbeitslosigkeit zu prüfen. Nach Fühlungnahme mit den Mitgliedern des Verwaltungsrates hat der Vorsitzende beschloffen, auf Grund der ihm nach der Geschäftsordnung zustehenden Befugnisse auf den 21. September eine Sondertagung des Verwaltungsrates nach Genf einzuberufen, um zu dem Vorschlag Michelis Stellung zu nehmen.

GEHÖREN SIE AUCH SCHON

den Abonnenten vor „Ungarische Illustrierte“ in jeder Trakt. Vierteljahrspreis mit Postsendung K 6.75.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II., Nekazanka 18.

Vom Prager Rundfunk

Uns, die wir dem heimischen Radioapparat treu geblieben sind, können die Reiserportagen als Ersatz gelten; der leichte Sommerwind spielt in den Blüten der Töpfe am Fenster und aus dem Lautsprecher erzählt uns Dr. Walter Zombath-Zombath von den Dänen und ihrem schönen Land. Er spricht mit der sicheren Erfahrung des Kenners, läßt uns in Schallplatten das Glorienpiel der Kopenhagener Kathedrale hören, singt selbst mit hübscher Stimme und gutem Geschmack dänische Lieder; seine liebenswürdige, persönliche Art zu plaudern verfehlt uns in den Gedanken, ein guter Freund erzählt, — es ist beste Rundfunkform und unsere so freundlich angeregte Phantasie malt uns ein farbiges Bild des ferneren Landes. — Ebenso hübsch hat Dr. Erich Fortner seine Salzburger Plauderei aufgemacht. Er unternahm seine Führung durch die Stadt mit Schallplatten und es ist ganz unglücklich, wie wirkungsvoll die Musik die Stimmung einer solchen Schilberung bestimmt; das willige Ohr reizt alle anderen Sinne mit und wir meinen zu sehen, zu riechen, zu fühlen, wir sind mitten darin, und wenn Schlaf angefangen wird, lehren wir richtig bedauernd in die alltägliche Gegenwart zurück. — Auch Ausflüge in die Vergangenheit sind nicht übel, wenn sie so klar und geschmackvoll angelegt sind, wie Herbert Brunars Ueberführung der Physik aus Schlesien. Von 1600 bis zur Gegenwart führt er uns, kennzeichnet mit sicheren Strichen die Personen und Richtungen und liest als beste Beispiele Gedichte. Er spricht sehr schön, ausdrucksvoll und doch schlicht; die kleinen Rückwerke der Dichtung leben und wirken mit der Seele, die einfließt von ihren Schöpfern in sie ausgeflößt wurde. Etwas Mystisch-Tragisches, Weltabgewandtes ist ihrer aller Grundton, darin offenbart sich uns der Charakter des Stammes, gebildet von der Natur des Landes und den Lebensverhältnissen des Kolonistenvolks. Ererbte Sehnsucht nach einer schöneren, fruchtbareren Heimat schwingt darin mit. — Freilich, proletarischer Wanderer ist keiner der drei Genannten. Keiner berührt die soziologischen Ursachen des Seins der geschiedenen Länder und Menschen, — das müssen wir uns selbst ergänzen, damit uns rechte Arbeit werde. — Bei Herrn Brunar wäre zudem noch der seit einiger Zeit beliebte Geschichtsdreh zu beanstanden, wonach Schlesien ursprünglich deutsches Gebiet, in der Völkerwanderung slavisch geworden und dann in jünger Arbeit der Kolonisten wieder deutsch gemacht worden sei. Vor der Völkerwanderung gab es noch keine „Deutschen“, die Cistercienser ließen das Land leer und die Slawen besiedelten die Einde, — die Kolonisierung des 12. Jahrhunderts, Werk der Gewinnsucht, z. T. der rohen Gewalt, darf nicht auf solche Weise in berechnete Rücksichtnahme alten Eigentums umgelogen werden. — Nicht ganz so glücklich wie die vorgenannten schien mir der Vortrag von Hanna Reimer-Zoen über Gymnastik als Grundlage der Körperkultur. Wohl hob die sympathische Sprecherin die Bedeutung der Gymnastik richtig hervor, gab treffende kulturgeschichtliche Hinweise, verlor sich aber streckenweise in den Tropenwald exotischer Wortkunst, durchweicht vom Blumenduft der Mystik, was dem klaren Mitdenken und Verstehen nicht förderlich ist. Hier ist schon etwas davon, was Genosse Rudolf Storch in der Arbeiterzeitung als den Sport bezeichnete, der Opium fürs Volk ist. In der edelsten Form allerdings und turnhoch über dem verberblichen Zuschauerport und dem unheilvollen Sensationshaschen der bürgerlichen Sportpresse. Gen. Storch sprach so einfach, klar und übersichtlich, er wußte den schwierigen Stoff so geschickt zu ordnen, daß man vollkommene Uebersicht erhielt. Er zeigte, auf geschichtlicher Grundlage, die soziologischen Ursachen der gegenwärtigen Sportfreude, aber auch des Sportmissbrauchs und entwickelte zwingend logisch die Aufgabe des proletarischen Sportbetriebs: Massenfront zu sein und alle jene geistigen, moralischen und körperlichen Kräfte zu wecken und zu stärken, deren die Arbeiterschaft bedarf zum Bau einer neuen Welt, der Welt des Sozialismus. — Daß der Sozialismus kommen muß, notwendig als Phase der geschichtlichen Entwicklung, davon sind wir überzeugt, auch wenn Dr. Ing. E. G. Doerell in der landwirtschaftlichen Zending unsere Theorie zu den Schlagworten zählt, gegen die man nicht träumen sollte. Er hat uns die Weltwirtschaftskrise auch nicht erklärt, aber von dem Akademiker, der so energisch vor leeren Schlagworten warnt, hätten wir doch erwartet, daß er selbst sich in der Polemik solcher nicht bediene. Es sei falsch, sagte er, daß aller Unternehmensgewinn aus dem „Rebriwert“ herrühre, auch der Gewinn des Landmanns. Ei, Herr Ingenieur, wir unterscheiden sehr genau zwischen der Arbeit des Kleinbauern, der mit eigener Tätigkeit den eigenen Bedarf herauswirtschaftet, und dem Unternehmensgewinn des Grundbesitzers, der über den Eigenbedarf Ware erzeugt mit freien Lohnarbeitern, eben nach kapitalistischer Weise. Dieser letztere Gewinn, die kapitalistische Grundrente, ist unser Angriffsziel, er ist es auch, der von der kapitalistischen Krise zunächst erfaßt ist. Daß die große Menge der Kleinbauern diesen Wesensunterschied noch nicht erfaßt hat, das ist ja Schuld daran, daß die großagrarischen „Wirtschaftsführer“ immer noch sich politisch auf eine Massenpartei stützen können. Macht nur den armen Leuten Grinsen vor dem Marxismus, — eure Hilf- und Ratlosigkeit dieser Krise gegenüber beweist mehr, als 100 Jahre Verhüllung und Aufklärung, die Untauglichkeit eures Systems. Fürstenau.

PRAGER ZEITUNG.

Vor der Prager Herbstmesse 1932.

Ing. Erich Vogt.

Die Erzeugnisse der tschechoslowakischen Industrie stoßen durch die Handelshemmnisse in der ganzen Welt auf Einfuhrwiderstand. Der Export, welcher das Ventil des Inlandmarktes war und gewissermaßen lokale Störungen im Binnenhandel ablenkte, wurde um 42 Prozent von 6.38 Milliarden (1. Halbjahr 1931) auf 3.73 Milliarden (1. Semester 1932) reduziert. Diese Ziffern weisen auch der diesjährigen Prager Herbstmesse den Weg. Der Weg, der diesmal gegangen werden muß, ist der zum Inlandmarkt, und obwohl die Messen als Grundgedanken den Warenverkehr mit dem Ausland haben, werden sie sich den Verhältnissen anpassen und sich als Wirtschaftsorganisation in das Bestehende einfügen müssen. Die Zusammenführung inländischer Angebots mit inländischer Nachfrage wird sich auch auf der Prager Herbstmesse als natürlicher Treffpunkt leichter und übersichtlicher ermöglichen lassen, als durch individuelles Marktsuchen in allen Teilen des Landes. Wenn die Forderung der Pflege des Inlandmarktes aufgestellt wird, so soll doch nicht vergessen werden, daß die internationale Messe — und auch die Prager Messe — grundsätzlich für den Abbau der Handelsbeschränkungen und Erneuerung der Freizügigkeit von Ware, Kapital und Mensch eintreten. Aber solange wir „Freihandel per Termin“ und „Schutzgoll per Kassa“ haben, wird es besser sein, sich an das englische Sprichwort „Right or wrong my country“ (mein Land über die Gerechtigkeit) zu halten und aus dem Gegebenen das Beste zu nehmen.

Das Programm der Prager Herbstmesse, welche am 1. September eröffnet werden wird, wird auch heuer wieder reichhaltig und vielseitig sein. Im Messesaal werden in 17 Gruppen die Erzeugnisse der Fertigwarenindustrie vorgeführt werden, welche zum Teil auch im Industriepalast untergebracht sein werden. Von den Sonderveranstaltungen sei besonders auf die Radiomesse, auf die Sondergruppe für rationelle Wirtschaftsführung im Haushalt, auf die Möbel- und Pianomesse, die aus Raumgründen auf das neue und alte Ausstellungsgelände sowie auf den Messesaal branchenmäßig aufgeteilt werden muß, hingewiesen. Diesen Sonderveranstaltungen schließen sich noch folgende Gruppen an: Unfallversicherung und Brandschutz, eine Velomodenschau, eine Ausstellung „Musterhafte Verpackung“ etc. Lebhaftem Interesse bei Fachleuten und Laien wird die Ausstellung „Bauwesen und Wohnhaus“ begegnen. Die Ausstellung wird auf dem alten Ausstellungsgelände zur Abhaltung kommen und die bisherigen Vorbereitungen lassen eine großzügige Veranstaltung erwarten. Die technische Messe wird im bisherigen Umfang stattfinden. In den Rahmen der Radiomesse fällt die Propagandawoche des tschl. Rundfunks, für welche von allen Kreisen enge Mitarbeit zugesagt wurde.

Das Ausland wird auf der kommenden Herbstmesse durch eine 300 Quadratmeter umfassende Kollektivausstellung Frankreichs und seiner Kolonien vertreten sein. Ebenso hat Lettland eine große Messeräumlichkeit gemietet. Um auf der Prager Herbstmesse einigermaßen die Härten der Unterbindung des zwischenstaatlichen Warenverkehrs abzumildern, wurden von der Messe Vorkehrungen zur Ermöglichung des Auslandgeschäftes getroffen. Der internationale Charakter wird bewahrt bleiben und ausländischen Ausstellern wird die Gewähr gegeben, daß die abgeschlossenen Geschäfte durch Devisenzuteilung auch realisiert werden können.

Die Ermöglichung des Exportgeschäftes wurde in dem Rahmen der gegebenen Möglichkeiten durch eine intensive Kollektivpropaganda für tschechoslowakische Erzeugnisse vorbereitet. In Anbetracht der Devisenverhältnisse im internationalen Verkehr dehnt sich die Propaganda namentlich auf jene Staaten aus, welche keine gesetzlichen Beschränkungen erleiden. Auch in den Uberschreitsstaaten setzte für den Besuch der Herbstmesse eine starke Propaganda ein.

Der Verlauf der Prager Messe stellt für die tschl. Wirtschaft eine Art Wirtschaftsbarometer dar. Es wäre zu hoffen, daß ein Erfolg aller Messen, die nun einsetzen, bescheidene Besserungszeichen als einen Anlaß einer Wirtschaftswende befrichtigen würden.

Eine Erweiterung der Verwendung ermäßigter Rückfahrkarten. Die Staatsbahndirektion in Prag hat ermäßigte Rückfahrkarten von Prag nach folgenden Stationen aufgelegt: Denis-Bahnhof-Bysočan nach St. Chlumek a. Elb., Königgrätz, Hřibský, B. Lelpa, Kumburg, Freiheit, Johannisbad über Strömčice oder Turnau. Masaryk-Bahnhof-Floubeřin nach Pardubitz, Gubim, Brandeis a. Adler, Blansko, Brünn, Masaryk-Bhf.—Sedlec nach Bodenbach, Teplic-Škounau über Bráz oder Kufšín, Lann, Bráz, Duz, Kufšín, Masaryk-Bhf.—Líbeň nach Komořan, Karlsbad, Wilson-Bhf.—Dostřav nach Píls, Lator, Budweis, Reuthaus Wilson-Bhf.—Chuchle nach Píls, Píls, Domažice, Eger, Wilson-Bhf.—Bysočan nach Tešchen, Leitmeritz Denis-Bhf.—Bysočan und Masaryk-Bhf.—Floubeřin nach Čáslav, Kuttenberg, Sedlec-Kuttenberg, Deutsch-Bród, Jglau, Dampolec. Weiter wurde im Bereiche der Direktion Prag die Ausgabe von ermäßigten Rückfahrkarten bis auf 80 Kilometer Entfernung erweitert.

Eine Neueinrichtung bei der Eisenbahn. Die tschechoslowakischen Staatsbahnen richten ab 16. d. M. in Prag auf dem Masaryk-Bahnhofe eine eigene Expedition unter der Bezeichnung „Expedition der ČSD“ ein. Diese Expedition wird un-

entgeltlich Informationen über die vorteilhafteste Art der Beförderung von Sendungen erteilen, die zum Verkehr im Raum von Groß-Prag ausgehen werden, und mündliche sowie telefonische Aufträge jeweils Beförderung dieser Sendungen aus der Wohnung oder dem Unternehmen in diesem Raum nach allen inländischen Eisenbahnstationen entgegennehmen. Die schnelle und hierbei billige Beförderung von Sendungen zum Bahnhof wird durch die Expedition je nach Bedarf auch mit eigenen Autos besorgt werden. Für die Beförderung, auch insoweit sie die Expedition im eigenen Namen durchführt, wird, gelten (je nachdem, um welche Tätigkeit es sich handelt: Expeditionsstätigkeit, Fuhrvertragsstätigkeit, Eisenbahnbeförderung) die Bestimmungen des Handelsgesetzes und der Eisenbahnbeförderungsordnung, insbesondere was die Haftung anbelangt. Eigens hierzu bestimmte Beamte der Expedition der ČSD werden selbst die Kundtschaft besuchen. Nähere Einzelheiten im „Věstník pro Kladno a plavbu“ („Eisenbahnen- und Schiffsfahrtsanzeiger“) vom 13. August d. J.

Gerichtssaal

Der mordende Motor.

Die verbrecherische Gewissenlosigkeit gewisser Kraftfahrer.

Prag, 13. August. Das ganze Jahr hindurch tagt beim hiesigen Kreisgericht der sogenannte „Autosenat“, ein Gerichtshof, der sich durchwegs mit Anlagen beschäftigt, deren Zustand Autounfälle bilden, die auf das fahrlässige Verschulden der Lenker zurückzuführen sind. Es geht nicht an, sich mit jedem derartigen Fall einzeln zu beschäftigen, aber die Jahresbilanz dieses Gerichtshofes bietet ein erschreckendes Bild von den Sicherheitsverhältnissen auf unseren Straßen und, in weiterer Folge, von der Gewissenlosigkeit und dem Verantwortungsgefühl der hiesigen Autofahrer.

Bezeichnenderweise nehmen den breitesten Raum in dieser Kategorie fahrlässiger Tötungen bzw. schwerer Körperverletzungen nicht die Berufsauffahre, sondern die sogenannten „Herren“-Fahrer ein. Es sind Leute vom Typus jenes Fleischermeisters, der das neugelaufte Motorrad im 70-Kilometer-Tempo auf der Strecke zwischen Museum und Wilsonbahnhof ausprobierte. Diese „Probe“ endete mit dem Tod eines befährten Mannes, der eben den Bahnhof verließ und von dem in wahnsinnigen Tempo daherrastenden Motorrad getötet wurde. Solche Fälle wiederholen sich allzu häufig, wie übrigens auch der heutige Verhandlungstag bewies, der noch zwei weitere Fälle ähnlicher Art zur Verhandlung brachte.

Der Gerichtshof beweist bei derartigen Angelegenheiten eine sehr begründete Strenge, indem die zudiktieren Strafen, die sich je nach der Größe des Verschuldens zwischen zwei bis sieben Monaten strengen Arrests bewegen, in der Regel unbedingt verhängt werden. Aber damit wird sich die Öffentlichkeit nicht zufrieden geben können. Es wäre Pflicht der Polizei, solche tragische Vorfälle nicht nur im nachhinein zu „erheben“, sondern durch strengstes und unachsichtliges Einschreiten gegen solche fahrlässige Täter im voraus unmöglich zu machen. Man kann getrost darauf wetten, daß nach einigen Wochen konsequenten Einschreitens Burschen dieser Art Vernunft annehmen und solche beklagenswerte Vorfälle auf ein Minimum zurückgehen würden.

Wie die Praxis aussieht, davon kann sich jeder durch einen kurzen Spaziergang durch die Prager Straßen überzeugen. Der Herr Polizeipräsident läßt gut daran, seine Untergebenen anzuweisen, einen Bruchteil der Energie, die sie an arbeits- und obdachlose Menschen verschwenden, die auf Parkbänken übernachtet müssen, einmal gegen die leichtfertigen Totschläger hinter Lenker und Lenkstange aufzuwenden. Aber das ist wohl zu viel verlangt. rb.

Faschistenprojekt Nummer 2.

Nach den Falkenkreuzern die Gojda-Leute.

Prag, 13. August. Die faschistische Aktion des Ex-Generals Gojda, die sich beiläufig auf dem gleichen geistigen Niveau bewegt, wie die abgeschmackten Soldatenoperetten der „Volkssport“-Knaben, soll nun ihrer gerichtlichen Erledigung entgegengehen. Angeblich wird die Voruntersuchung gegen etwa 160 Angeklagte geführt, die unter dem Verdacht stehen, Anschläge gegen die demokratisch-republikanische Staatsform zu haben. In erster Linie soll sich die Untersuchung gegen Gojda selbst richten und ferner gegen einige Leute seiner nächsten Umgebung, unter ihnen der durch seine faschistischen Extratouren berühmte Bezirksrichter (!) Dr. Pazán, der freilich inzwischen aus dem Richterdienst ausgeschieden ist.

Eine amtliche Bestätigung dieser mit großem Interesse aufgenommenen Meldung konnten wir leider nicht erreichen. Da sie aber andererseits auch nicht dementiert wurde, kann man schließen, daß sie im wesentlichen richtig ist und in den Herbstmonaten die tschechische Garnitur der Mussolinianer vor Gericht erscheinen wird. rb.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Ganzstaatliches Jugendtreffen des Einheitsverbandes der Privatangestellten.

Brünn ist Sonntag, den 14., und Montag, den 15. August, der Schauplatz eines Treffens aller Jugendgruppen des Einheitsverbandes der Privatangestellten.

Abendings werden dies nicht nur Festtage sein, sondern das Treffen wird vor allem ernster Arbeit gewidmet werden.

Am Sonntag wird um halb 10 Uhr vorm. im großen Saal des Verbandshauses Dopy, Lokanšpach 3, die ganzstaatliche Jugendkonferenz eröffnet werden. Hauptredner an dieser ist Genosse Abg. Robert Klein, der Zentralsekretär des Einheitsverbandes, der über das Thema „Freiwerfchaftliche Jugend im heutigen Wirtschaftskampf“ sprechen wird. Außerdem spricht Genosse J. Káher, der Reichsobmann der Jugendgruppen, über die nächsten Aufgaben der Einheitsverbandsjugend.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen reihen sich alle zum Manifestationszug und Abmarsch der Sportgruppen des Einheitsverbandes zum Sportstadion, wo sportliche Wettkämpfe stattfinden werden. Der Pokal für die siegreiche Mannschaft wird von der Prager Zentralgruppe gespendet.

Zu gleicher Zeit kommen die führenden Jugendfunktionäre des Einheitsverbandes und alle anwesenden Vertreter befreundeter Organisationen im Dopy-Saal zu einer Führeraussprache zusammen.

Am Abend findet eine Jugendfeier im Dopy-Saal mit ausschließlich sozialistischem Programm statt.

Montag finden bereits zeitig früh Wanderungen statt, von denen besonders die Besichtigung der Tropfsteinhöhlen der Macocha erwähnenswert ist.

Nach dem Mittagessen kämpfen im Dopy-Saal die Ping-Pong-Mannschaften um den Wandertrophäe des Genossen Klein.

Die Vorbereitungen nahmen alle Jugendfunktionäre Monate vorher voll in Anspruch. Ein erfolgreicher Verlauf sei ihnen der schönste Lohn!

Sport • Spiel • Körperpflege

Das nationale Deutschland über sich selbst.

„Der deutsche Steuerzahler, der ja schließlich die Hauptlast der Olympiade-Expedition tragen muß, hat das größte Interesse daran, daß der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen als Spitzenorganisation von Turnen und Sport die ihm zur Verfügung gestellten Gelder für wichtigere Aufgaben im eigenen Lande verwendet, anstatt sie hinter unerreichbaren olympischen Medaillen herzuwerfen.“

„Deutsche Tageszeitung“, 9. August 1932.

Das ist ein teurer Sport, den man sich bisher in Deutschland geleistet hat! Siegreich... mit der körperlichen Leistung, Deutschland, Deutschland über alles... mit der Faust von Max Schmeling!

Man denke nur daran, wie alle die Sportgroßen deutschen Geist und deutschem Wesen dienten: Rabemacher, der tüchtige Schwimmer, den man am liebsten „getrönt“ hätte, Max Schmeling, der Boxer, der die deutsche Ehre mit der Faust „rettete“, Helene Mayer, die als stolze Germanin mit ihrer Fechtkunst Deutschland auf die Höhen „unerreichbaren Könnens“ führte. Durch diese Sportgroßen sollte die Welt uns wieder untertan werden. Der Siegerwahn, mit dem zugleich immer die patriotischen Gefühle geknüpft, gefährliche nationalistische Stimmung geweckt wird, drohte die Köpfe deutscher Bürger völlig zu umnebeln.

Und nun erleben wir das: Gestern noch auf stolzen Rossen, heute — sang- und klanglos entthront. Das war mit Rabemacher so, das war mit Max Schmeling nicht anders (obwohl man da noch ein wenig Entrüstung mimmte), und das zeigt sich mit Helene Mayer zur Amerika-Olympiade mit einer Kalkschmähigkeit, die nicht nur als Unhöflichkeit, sondern als (gutbürgerliche!) Niederträchtigkeit bezeichnet werden muß. Sicherlich war Helene Mayer eine gute Fechterin, sicherlich ist sie das auch noch heute. Aber vielleicht war sie nicht gut disponiert, vielleicht ist sie als Fechterin überhaupt den anderen Partnern nicht gewachsen. Ist das eine „Schmach Deutschlands“?

Nein, aber es ist beschämend, wie man einen Sport zu einem Kult erhebt, wie man einfache, sportlich befähigte, mit ihren Leistungen durchaus anzuerkennende Menschen zu nationalen Göttern macht — und sie dann nichtswürdig behandelt. Man sehe sich nur die bürgerliche Presse an. Es ist geradezu beleidigend für einen deutschen Menschen — wir sagen das ganz bewusst —, sich durch die eigenen nationalen Geister so erniedrigt zu sehen, beiseitegestellt, abgetan, als sei der Mensch eine Ware, die im Preise sinkt oder fällt.

Man wollte in Los Angeles mit sportlichen Siegen wieder Deutschland, Deutschland über alles feiern! Während schreibt nun die „Deutsche Zeitung“: „Ein großer Aufwand nutzlos ward ertan — das paßt leider zu genau auf die deutsche Olympiade-Expedition und ihre Erfolge in Los Angeles.“ Dann schimpft man auf die nationalen deutschen Sportführer so: „Aber das eine muß schon jetzt mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Aus unangebrachtem Ehrgeiz usw. haben unsere Sportführer eine Riesene Expedition ausgerüstet.“

Wiener Leichtathleten in Prag

Mitte kommender Woche starten auf unserem Turnplatz (Höfinsel) Wiener Athleten-Leichtathleten, die an den deutschen Bundes-Leichtathletikmeisterschaften teilnehmen, gegen A. u. S. Prag und D. F. I. Kreis, (Prag). Das genaue Datum, Zeit und das Programm werden noch bekanntgegeben. Agitiert für eine zahlreichen Besuch!

„Das verarmte Deutschland stellt auf der Olympiade das zweitgrößte europäische Expeditionskorps! Aus Prestigegründe glaubte man bei den Spielen vertreten sein zu müssen; ob aber nicht ein völliges Fernbleiben als eindringliche Demonstration deutscher Not dem Ausland gegenüber richtiger gewesen wäre.“

Das hört man jetzt. Und dann hält man in diesen Worten weiter über sich selbst Gericht:

„Während man über Spielplatznot jammernd während die Vereine ihren Übungsbetrieb nur noch mit größter Mühe aufrechterhalten können, während in den Schulen nicht mehr die notwendigen Turngeräte aus den färglichen Mitteln angeschafft werden können, hat man Hunderttausende für einen mehr als problematischen Zweck, man muß schon sagen: verschleudert!“

Hunderttausende für „unerreichbare olympische Goldmedaillen“ verschleudert! Sport — nennt man das, bürgerlichen Sport. Ein Skandal ist das — zu dem die nazistischen „Erneuerer Deutschlands“ schweigend Pate stehen!

Der Film

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 18. August.

- Bran-Urania:** „Purpur und Wachsblau.“
- Arta:** „Alpen-Symphonie.“
- Alfa:** „Der Feldherrnhügel.“
- Beranel:** „Crod — der König des Lachens.“
- Fénix:** „Der fünfsährplan der UdSSR.“
- Flora:** „Ein toller Einfall.“
- Gaumont:** „Die Wirtin „Zur weißen Schönheit.““
- Hollywood:** „Einmal will ich keine Sorgen haben.“
- Hvězda:** „Die Schiffbrüchigen des Viking.“
- Kapitol:** „Das arme Mädel.“
- Koruna:** „Keine Feier ohne Mayer.“
- Kotba:** „Luid.“
- Lucerna:** „Luid.“
- Retto:** „Trader Horn.“
- Prago:** „Die rätselhafte Lola aus Svanna.“
- Radio:** „Ohne Geld geht es auch.“
- Slaut:** „Hochzeitstriebe.“
- Sokolaj:** „Schritt und Tritt.“
- Avion:** „Seine Majestät der Reisende.“
- Vajtal:** „Der Tanzhulst.“
- Avorit:** „Die Brüder Karamasoff.“
- Loubre:** „Ohne Geld geht es auch.“
- Racesta:** „Zwei in einem Auto.“
- Vallage:** „Die Reserve hat Ruh.“
- Valdek:** „Die dritte Kompagnie.“
- Academia:** „Phantom der Rennbahn.“
- Alma:** „Der blaue Engel.“
- Belvedere:** „Dracula.“
- Sejeda:** „Zwei in einem Auto.“
- Carlton:** „Marina.“
- Musikon:** „Der Fiedelbass.“
- Konvikt:** „Zwei in einem Auto.“
- Lido:** „Das Kind von Paris.“

Der Fünfsährplan. Der russische Reportagefilm, zu dem an anderer Stelle ausführlich Stellung genommen wird, läuft in Prag mit tschechischem Begleitvortrag, der die englischen Erklärungen der Originalfassung ersetzt. Wie immer, geht der Vortragende, der in einen Lautsprecher spricht, von dem Irrtum aus, daß Film ohne Worte nicht verständlich wird und erklärt Traktoren oder Erntearbeiter, die vom Photomann weitaus besser und verständlicher geschildert werden. Die Originalmusik (aber gab's gar keine) ist durch Schallplattenbegleitung ersetzt, die in der Wahl zu bürgerlich ausgefallen ist; Tschalkowstj in allen Ehren, aber die zweiten Sätze seiner Symphonien sind zu diesem Epos menschlichen Gemeinheitsstimmens und kollektivistischer Arbeit nicht geschrieben worden! Die Premiere hatte vollen Erfolg, es gab sozusagen Beifall bei offener Leinwand. W. Bg.

Der Feldherrnhügel. Es ist schwer, nach einem Russenfilm wieder in die Welt unfres Mißvergnügens unterzutauhen. Dabei ist das alte Stück vom Erzherzog, dessen Manöverzug im Hotelzimmer erungen wird, ein netter Reifer, der aber seine Leder schon befriedigt hat und nicht die Vertonung braucht. Im Film, der sich ganz durchschnittlich mit den bekannten Militärwiken begnügt, sieht man noch das Manöver und ein gut bestelltes Festmahl. Der Inhalt ist bekannt, es sind die Damen Elga Brint und Betty Bird, die gefallen sollen. Ihr Hauptpartner Petrovitch bleibt eine problematische Figur selbst bescheidener Ansprüche an dem Film: Rada Rada darf auch hier auftreten und das ganze ist für uns eine Neugeburt des „I. u. I. Feldmarschall“ nur ohne Blasta Burtans hinreichende Kunst; dagegen hilft auch die Arbeit des Regisseurs Thiele nicht, der sich vergeblich um eine Sache bemüht, die nur in ganz beschränkten Kreisen gefallen dürfte. Schwabe, wie viel gute Kräfte an diese Art von Ungeist verschwendet werden; denn mit der Parodie auf Oesterreich meint es ja niemand ernst: man sehnt sich nach dem Kommiß eben doch noch zurück! Müd auf den Weg von Kunst zu Dummheit! W. Bg.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Co. PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!